

„Seht, da ist der Mensch“ (Joh 19,5) – Sehen ins Angesicht

von Patrick Oetterer

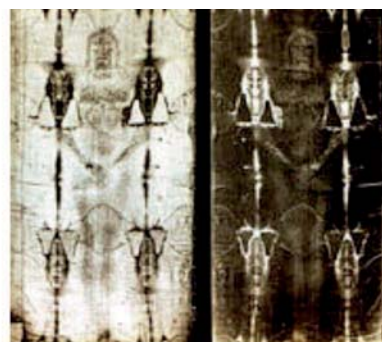
*für Papst Benedikt XVI.,
Stellvertreter Christi auf Erden*

Teil I: Das Turiner Grabtuch



Original-Ausschnitt

Fotonegativ-Ausschnitt



Vorderansicht:
Original

Fotonegativ

Das Turiner Grabtuch¹ (= TG) und die Begegnung mit dem Antlitz Christi. Überlegungen für eine missionarische Kulturpastoral im Zusammenhang mit der Ausstellung dieses Leichentuches 2010 in Turin und einem geplanten Kunstprojekt des Bistums Würzburg² in 2013.

Drei Zitate, welche den persönlichen wie gemeinschaftlich-theologischen Horizont der Betrachtung des Bildes Christi andeuten und einen ersten Zugang zum Thema ‚Antlitz Christi‘ ermöglichen.³

„Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden

so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn.“ (2 Kor 3,18)

1 Vgl. die offizielle Seite zum TG: www.sindone.org.

2 Vgl. *Friedhelm Hofmann*, Im ‚Tuchbild‘ ist Gott sichtbar unter uns. Weihnachtsbotschaft, in: *Kölnische Rundschau*, 23.12.2000, 2 und *ders.*, Auf Spurensuche im Advent. Kunstvortrag: Weihbischof Hofmann vergleicht Darstellungen vom Antlitz Jesu, in: *Rheinische Post*, 11.12.2000, 8.

3 Vgl. den Titel und das dem Verf. vorliegende Konzept der Künstler *Karin Veldhues / Gottfried Schumacher*, ANGESICHT. Sehen ins Angesicht – visio facialis. In deren künstlerischer Auseinandersetzung mit dem TG geht es um Impulse für Arbeiten mit dem Licht an diversen europäischen Kathedralen. Das Projekt beinhaltet Lichtinstallationen, wodurch thematisch ein ‚Antlitz-Christi-Netzwerk‘ über und für Europas Menschen entstehen soll. Die

„Bekehrung ist ein entscheidender Augenblick, der uns abkehrt von dem, was wir über unser Leben wissen, damit wir, Aug in Aug mit Gott, von Gott erfahren, was er davon hält und daraus machen will. In diesem Augenblick wird Gott für uns zum allerwichtigsten ... Ohne diesen höchsten, überwältigenden Primat des lebendigen Gottes, der uns einfordert, seinen Willen unserem Herzen vorstellt, damit es in Freiheit Ja oder Nein antwortet, gibt es keinen lebendigen Glauben.“⁴

„Das Bild beschränkt sich im Leben des Glaubens nicht bloß auf den Dienst von Illustration, Schmuck und pädagogischem Instrument. Das Bild führt unmittelbar in den Grund der Glaubensgeheimnisse, die in ihrer Tiefe niemals durch den Begriff allein erschlossen werden können. Deshalb muss ... ein neuer Weg zu einer Theologie des Bildes eingeschlagen werden. Die antlitzhafte Ankunft des Menschensohnes bringt Seinsinn und Bildsinn in die ihnen eigene Übereinstimmung. Das Bild ist weder Ansatz für das Denken noch *Biblia pauperum* für den des Lesens unkundigen Menschen, sondern Zeugnis der Menschwerdung, des unergründlichen und fortwährenden Mysteriums der Ankunft des Herrn. ... Das verweisende Mysterienbild prägt den Menschen im Schauen: Was er schaut, ist die Grundordnung, die er im Leben auszubuchstabieren hat. Der Glaubende schafft das Bild nicht aus dem Gedanken, der Idee oder persönlichen Intuition, er stellt das ereignishaft (durch Teilnahme an der Liturgie) Empfangene im eigenen Leben dar ... Deshalb wäre ... heute neu zu bedenken, dass nicht allein der Begriff und seine Klärung zu den Grundaufgaben des Theologen

gehören, sondern das Bild. Das Bild nicht in seiner äußeren Kunstfertigkeit, sondern in seiner umfassenden Darstellung gläubiger Existenz: Auf dem Weg der Nachfolge wird der Gläubige zunehmend in das Bild Christi und seiner Heiligen umgestaltet.“⁵

„Auf Christus schauen“⁶ – „Wen Jesus ansieht, der wird gerettet“⁷

Fundamentale Aspekte einer missionarischen Kulturpastoral in Auseinandersetzung mit dem Antlitz Christi und dem TG.

In den vergangenen Monaten war aus dem Anlass seiner Ausstellung in Turin 2010

Umsetzung von ‚Visio facialis‘ ist unter der Verantwortung von Bischof Dr. Friedhelm Hofmann 2013 in Würzburg geplant.

4 Annette Schleinzer, Die Liebe ist unsere einzige Aufgabe. Das Lebenszeugnis der Madeleine Delbrel, Ostfildern 2001, 86.

5 Michael Schneider, Theologie als Biographie, St. Ottilien 1997, 44-45.

6 „Sehen Gottes geschieht in dieser Welt in der Weise der Nachfolge Christi; Sehen ist Gehen, ist Unterwegssein unserer ganzen Existenz auf den lebendigen Gott zu, wofür uns Jesus Christus mit seinem ganzen Weg, vor allem mit dem österlichen Geheimnis von Leiden, Sterben, Auferstehung, Auffahrt die Richtung schenkt.“ Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.) „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9), Das Antlitz Christi in der Heiligen Schrift, 25, in: ders.; Unterwegs zu Jesus Christus, Augsburg 2003. Dieser Aufsatz (11-31) ist für die Gesamtthematik grundlegend. „Unterwegssein“ und „Sehen“ können als Kategorien christlicher Grundbefindlichkeit angesprochen werden, die für unser gegenwärtiges Christ- und Kirchesein, also für die eigene Lebenshaltung erst wieder neu zu gewinnen sind. Beispielsweise das Mittelalter verstand das Leben durchgängig als peregrinatio, als ein lebenslanges Unterwegssein und Wallfahren mit dem festen Zielpunkt, einst das ewige Leben bei und mit Gott von Angesicht zu Angesicht

das wegen seiner besonderen Ausdruckskraft bekannte und eingangs abgedruckte Antlitz, hier das Fotonegativ, als Ausschnitt des Gesamtabdruckes des Bildes eines Leichnams auf dem TG, wieder häufiger in den Medien zu sehen sein. Dies kann auch der Fall sein, wenn beispielsweise wegen des geplanten und international angelegten Kunstprojektes 2013 im Bistum Würzburg das Leinentuch Christi in den medialen Blickpunkt geraten wird.

Einige Fakten zum TG

Was hat es mit diesem Leinentuch auf sich? Einige Fakten zum TG und zum Abbild des Toten darauf seien eingangs genannt: Es handelt sich um ein Leinentuch, Webart: seltenes Fischgrätenmuster, von 4,37 Meter Länge und 1,11 Meter Breite. Mit der Webart und seinen Eigenschaften verweist es in den syrischen Großraum als Ort der Herstellung, wo uns für die Zeit vom 1. bis 3. Jahrhundert vergleichbare Textilien bekannt sind.⁸ In Rückenlage und Vorderansicht ist ein erwachsener Mann von 35 bis 40 Jahren völlig ohne Spuren von Malerei darauf abgebildet, der von kräftigem Körperbau ist. Er ist ca. 1,80 bis 1,83 Meter groß, ca. 80 Kilogramm schwer. Menschen dieser Körpergröße sind archäologisch für den Raum Israel gesichert. Auf dem Tuch wurde menschliches Blut nachgewiesen. Zu erkennen ist ein mit römischen Marterwerkzeugen und nach römischer Art Gefolterter, der ohne scharfe Konturen/Umrisse auf das Tuch bzw. seine Faseroberflächen wie aufgehaut ist. Abweichend zur gängigen römischen Folterpraxis wurden diesem Toten zur

Beschleunigung des Todes nicht die Beine gebrochen und er trägt, völlig singular eine Dornenhaube. Der Tote hat entsprechend jüdischem Brauch dieser Zeit schulterlanges Haar und einen Spitzbart. Der Tod ist aller Wahrscheinlichkeit nach durch einen Kreislaufkollaps/Herzdurchbruch eingetreten. Es konnten auf dem Tuch keine Verwesungsspuren nachgewiesen werden.⁹

Das auf dem TG abgebildete Angesicht ist wahrscheinlich das wahre Antlitz Christi, gespeichert im Bild

Mit guten Gründen wird angenommen bzw. vorausgesetzt, dazu nachfolgend mehr, dass das auf dem Tuch abgebildete Angesicht das Antlitz Christi ist, das ihn als Toten nach

zu erlangen. Diese Überlegung sei als ein erster vorweggenommener Impuls einer missionarischen Pastoral genommen, die sich auch einer Betrachtung des Antlitzes Christi verdankt und darin erfährt, dass uns Christus sein Antlitz in allen Lebenssituationen zuwendet und uns sein barmherziger Blick entlang unseres Lebens bis zu unserer Vollendung in Ewigkeit begleitet. Vgl. *Luigi Guisani*, Unterwegs, in: *ders.*, Er ist, da er wirkt. Aufzeichnungen von einem Gespräch mit Jugendlichen, Beilage zu 30 Tage, Nr. 6, Aachen 1994, 9-45 und *Harpe Kerkeling*, Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg, München 2006.

⁷ *Ambrosius* zugeschrieben. Vgl. *Patrick Oetterer*, „Wer mich sieht, wird gerettet!“ - „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh 14,9) – Begegnung mit dem Antlitz Christi, in: *Lebendiges Zeugnis* 63 (2008) 26-38.

⁸ Vgl. *Mechthild Flury-Lemberg* (Hg.), *Sindone* 2002. Konservierung, Turin 2003 und *dies.*, Spuren einer wechselvollen Gesichte auf dem Grabtuch von Turin, in: *Das Münster* 1 (2001) 17-29.

⁹ Vgl. *Karlheinz Dietz*, Zur Archäologie des Turiner Grabtuches. Bleibende Ergebnisse interdisziplinärer Forschung, Auszug aus: *ders.*, Das Turiner Grabtuch und die historische Kritik, in: *Walter Brandmüller* (Hg.), Wer ist Jesus Christus?, Aachen 1995, 97-170, hier 104-109.

der Kreuzabnahme im Grab liegend zeigt. Welche Bedeutung und Wirkung kann dieses Antlitz und das TG mit seinem darin einzigartig eingespeicherten Gesamtabbild eines Toten in Vorder- und Rückenansicht für eine Kulturpastoral bzw. für eine Neuevangelisierung der Kultur, für die Kirche und die Menschen heute haben? Unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte wird dieser Fragestellung punktuell nachgegangen. Zunächst sei jedoch auf die Bedeutung der Bilder für unsere Zeit verwiesen.

„Denn eines bleibt ja in allen Entwicklungssprüngen der immer flüchtigeren Kommunikationstechniken. Das sind die Bilder selbst. Die Bilder bleiben. Sie sind nicht nur von Dauer und konstant – ihre Bedeutung nimmt ständig zu und hier bahnt sich rasend schnell eine Entwicklung an, an deren Ende wir einen Sprung des Bewusstseins erwarten dürfen, der dem Fall der Berliner Mauer nicht nachstehen wird. Das wird die endgültige Anerkennung des Bildes als ultimatives Speichermedium sein, als Bildokument und höchst komplexer Datenträger, der sich hinter keinem Supertext verstecken muss, ganz im Gegenteil. Es ist eine Revolution der Bilder, wie Menschen des Mittelalters sie vielleicht einmal erfahren und empfunden haben, als sie aus ihren dunklen Hütten und Häusern erstmals das funkelnde Bauwunder der Sainte Chapelle betraten, das ihnen vom Handeln Gottes in der Geschichte plötzlich in leuchtendem Glas erzählte. Auch das war eine Revolution. Die Reklamewände und flimmernden Werbetürme von Shanghai bis Tokio sind jedenfalls nur ein schwacher Vorgeschmack von dem, was uns da noch erwartet.“¹⁰

Das TG mit seinem Bildabdruck im Rahmen einer Kulturpastoral

Der Päpstliche Rat für die Kultur bringt mit seinem Schreiben ‚Für eine Kulturpastoral‘ grundsätzliche Überlegungen in die Diskussion um eine Neuevangelisierung ein, die bisher relativ wenig Beachtung gefunden haben. Darin fordert er inhaltlich zentral „eine in der Kraft des Heiligen Geistes erneuerte Kulturpastoral“.¹¹ Diese versteht sich als Suche nach öffentlichen Orten und gängigen Themen, an und in denen sich gegenwärtig Menschen des Medienzeitalters vielfach aufhalten. Es geht darum, diese Aufenthalte als ‚Areopage‘, als Ansatzpunkte einer Verkündigung zu nutzen. Im Zeitalter der Bilder wird hier das TG mit dem darauf abgebildeten Antlitz Christi als eine solch lohnenswerte Möglichkeit für eine derartige Auseinandersetzung genommen. Von diesem Bild kann begründet angenommen werden, dass es selbst in der gegebenen Bilderflut seinen Betrachter findet und berührt sowie auch verstandesmäßig herausfordert, um ihn zunächst ‚wortlos‘ einfach als Bild in seinen Bann zu ziehen. Folglich sieht sich eine Kulturpastoral auf dem Areopag der Bilder vor die konkrete Aufgabe gestellt, das Bild des Antlitzes Christi auf dem TG zu zeigen und zu vermitteln, um darüber Jesus Christus selbst erfahrbar werden zu lassen, um ihn auf diese Weise zu verkünden.

¹⁰ Paul Badde, *Das Grabtuch von Turin oder Das Geheimnis der heiligen Bilder*, München 2010, 134.

¹¹ Päpstlicher Rat für die Kultur, *Für eine Kulturpastoral*, Città del Vaticano 1999, 86.

In der erwähnten Kulturpastoral findet sich folgende Aussage, die u. a. die Voraussetzung für ein derartiges Gespräch auf dem Areopag der Medien und Bilder beschreibt: „Die im Zuge des II. Vatikanischen Konzils ... in einem weiteren Sinn zu verstehende Kultur erweist sich für die Kirche an der Schwelle zum dritten Jahrtausend als Grunddimension der Pastoral, und ‚eine wirkliche Kulturpastoral ... ist für die Neuevangelisierung von entscheidender Bedeutung‘. Bei ihrem energischen Einsatz für eine Neuevangelisierung, die Geist und Herz erreicht und alle Kulturen befruchtet, prüfen und beurteilen die Hirten im Licht des Heiligen Geistes die aufkommenden Herausforderungen von dem Glauben gegenüber gleichgültigen, ja sogar feindlichen Kulturen sowie die kulturellen Gegebenheiten, welche die Ansatzpunkte für die Verkündigung des Evangeliums bilden. ‚Denn das Evangelium führt die Kultur zu ihrer Vollkommenheit, und die wirkliche Kultur ist für das Evangelium aufgeschlossen‘.“¹²

Die Kernthese, um die es an dieser Stelle geht, ist demnach weiter ausformuliert: Gerade in einem Medienzeitalter,¹³ in dem wir bis zu 80 % aller Informationen über Bilder aufnehmen, legt es sich nahe, die Ausstrahlung und Faszination dieses Christus-Anlitzes auf dem Grabtuch Jesu – auch über die gleich aufgeführten aktuellen Anlässe hinaus – als Bild einer missionarisch ausgerichteten Pastoral intensiver, kreativer, gezielter und breiter in das Gespräch mit den Menschen und den Vertretern unserer Kultur einzubringen.¹⁴ Dies gilt auch für die Kirche selbst, der

ein genuines Christusbild, welches sie über Jahrhunderte geprägt und gezeigt hatte, gegenwärtig abhanden gekommen zu sein scheint.¹⁵

In seinem Schreiben ‚Aetatis novae‘ formuliert der Päpstliche Rat für die sozialen Kommunikationsmittel:

„Ein solcher erster Areopag der neuen Zeit ist die Welt der Kommunikation, die die Menschheit immer mehr eint und – wie man zu sagen pflegt – zu einem ‚Weltdorf‘ macht. Die Mittel der sozialen Kommunikation spielen eine derart wichtige Rolle, dass sie für viele zum Hauptinstrument der Information und Bildung, der Führung und Beratung für individuelles, familiäres und soziales Verhalten geworden sind ... Es handelt sich um eine weitaus tiefere Angelegenheit, da die Evangelisierung der modernen Kultur selbst zum großen Teil von ihrem Einfluss abhängt ... Die Botschaft muss in diese, von der modernen Kommunikation geschaffene ‚neue Kul-

¹² Ebd., 86-87.

¹³ Vgl. beispielsweise *Hans Dieter Huber / Bettina Lockemann / Michael Scheibel* (Hg.), *Bild Medien Wissen. Visuelle Kompetenz im Medienzeitalter*, München 2002 und *Carl Clausberg / Elize Bisanz / Cornelius Weiller* (Hg.), *Ausdruck – Ausstrahlung – Aura. Synthesen der Beseelung im Medienzeitalter*, Bad Honnef 2006.

¹⁴ Vgl. *Zeit zur Aussaat – Missionarisch Kirche sein. Die deutschen Bischöfe. Hirtenschreiben und Erklärungen*, Nr. 68, Bonn 2000 und: *Missionarisch Kirche sein. Offene Kirchen – Brennende Kerzen – Deutende Worte. Die deutschen Bischöfe. Hirtenschreiben und Erklärungen*, Nr. 72, Bonn 2003 sowie *Georg Austen / Günter Risse* (Hg.), *Zeig draußen, was du drinnen glaubst! Missionarische Perspektiven einer Diaspora-Kirche*, Paderborn 2009.

¹⁵ Dieser Hinweis verdankt sich *Ernst Dassmann*, in: *Der eine Christus und die vielen Christusbilder*. MS liegt Verf. vor.

tur‘ integriert werden. Es ist ein komplexes Problem, da diese Kultur noch vor ihren Inhalten aus der Tatsache selbst entsteht, dass es neuere Arten der Mitteilung in Verbindung mit einer neuen Sprache, mit neuen Techniken und mit neuen psychologischen Haltungen gibt.“¹⁶

***Wer Christus gesehen hat ...
muss ... gehen und sagen:
,Wir haben ihn gefunden‘***

Im Zusammenhang mit unserem Thema ‚Antlitz Christi‘ sind die sich daraus ergebenden Fragen nachfolgend weiter zu bedenken, beispielsweise die Bedeutung des ‚Sehens‘, des ‚Blickes‘ etc. Die Aktualität des Themenkomplexes ‚Antlitz/Sehen/Blick/Bild‘ mag aufscheinen, wenn im momentanen Kultfilm ‚Avatar‘ (12/2009) die verliebten Filmhelden in Schlüsselszenen sich anschauen und nicht sagen: „Ich liebe Dich“, sondern: „Ich sehe Dich!“ und antwortend: „Ich sehe Dich auch!“ Das ‚Sehen‘ des ‚Angesichtes Gottes‘, Jesu und der Menschen begegnet uns im Judentum und Christentum als durchgängige Kategorie, beispielsweise in den Psalmen oder im Evangelium nach Johannes. Aus fundamentaltheologischer Sicht seien darum jetzt solche Aspekte angesprochen und nebeneinandergestellt, die das ‚Sehen‘ des Antlitzes Christi aufgreifen und in den thematischen Zusammenhang einer missionarischen Pastoral in Auseinandersetzung mit dem TG stellen.

Benedikt XVI. betonte jüngst: „Mission ist nicht eine äußere Sache, die zum Glauben

hinzugefügt wird, sondern sie ist die Dynamik des Glaubens selbst. Wer Christus gesehen hat und ihm begegnet ist, der muss zu seinen Freunden gehen und ihnen sagen: Wir haben ihn gefunden, es ist Jesus, der für uns gekreuzigt wurde!“ Aus dem Sehen Jesu folgt das Gesendet-Sein durch ihn unmittelbar und so, dass es uns in unserem ‚Machen‘ im Prinzip umfassend entlastet und Christi Wirken – durch uns – umso intensiver stärkt. Dieser Spur ist über eines der markantesten und weithin bekannten Bilder,¹⁷ das der Menschheit geschenkt ist, zu folgen.

Chancen und Perspektiven einer Kulturpastoral im Medienzeitalter des Bildes

Im Zeitalter des Sehens und der Bilder ist zuerst darauf hinzuweisen, dass insbesondere das TG¹⁸ eine echte pastorale Chance bietet, sich Christus über dieses einzigarti-

16 Päpstlicher Rat für die sozialen Kommunikationsmittel, Pastoralinstruktion *Aetatis novae*, 1992, Nr. 4.

17 Die Diskussion um die Echtheit, um die Bedeutung sowie um mögliche Kongruenzen des Tuchbildes von Mantova sowie des Blutuches von Oviedo mit dem TG sprengen den Rahmen dieser Arbeit und bleiben darum außen vor. *Michael Hesemann*, Das geheimnisvolle Blutuch von Oviedo, in: *Vatikan Magazin*, 6/7 (2007) 6-13 sowie *ders.*, Das Blutuch Christi: Wissenschaftler auf den Spuren der Auferstehung, München 2010.

18 Noch immer bieten folgende Werke den besten Überblick zum Forschungsgegenstand TG: *Ian Wilson*, Das Turiner Grabtuch, München 1999; *Werner Bulst / Heinrich Pfeiffer* (Hg.), Das TG und das Christusbild. Das Grabtuch, Forschungsberichte und Untersuchungen, Bd. 1., Frankfurt 1987. Soeben erschienen *Bernd Kollmann*, Das Grabtuch von Turin. Ein Porträt Jesu? – Mythen und Fakten, Freiburg 2010.

ge „Nicht-von-Menschenhand-gemachte“ Bild zu nähern.¹⁹ Natürlich können auch andere ‚starke‘ Christusbilder, zum Beispiel Ikonen, diesem Ziel dienen und in der Glaubensverkündigung stärker eingesetzt werden. Dies geschieht z. B. in der orthodoxen Kirche, in der das Bild Christi zudem in der Theologie viel tiefer begründet und verankert ist. Doch ist in diesem Zusammenhang zu betonen, dass das Bild/Anlitz auf dem TG ganz sicher nicht von Menschen irgendwie kunstfertig hergestellt ist und insofern einen völlig anderen Charakter hat als Ikonen. Vor diesem Hintergrund und besonders auch, weil die klassischen Ikonen und ältesten Christusdarstellungen insgesamt dem Anlitz auf dem TG bis in Details sehr ähnlich sind, wird die These vertreten, dass das Anlitz auf dem TG schlechthin als Ur-Bild, als Ur-Ikone und als Vor-Bild des christlichen Glaubens und der Ikonenmaler/ei insgesamt angesprochen werden kann. Hinzuweisen bleibt zudem darauf, dass es sich bei dem TG nach katholischem Verständnis auch nicht um eine Reliquie handelt, sondern um ein besonderes Bild, das eben nicht gemalt ist.²⁰

Beispielsweise der Neutestamentler und Präsident der Turiner Grabtuchkommission, *Prof. Dr. Don Giuseppe Ghiberti*, ist auf Grund seiner jahrelangen Beschäftigung mit dem TG davon überzeugt, dass die Kirche und das Christentum angesichts einer fortschreitenden Säkularisierung mediengerechte Beweise für die Existenz und das Wirken Christi brauchen: „Wir leben in einer Bilderkultur, und auf diese Zeit ist das ärmlichste und rührendste der Bilder

gerichtet“. Weiter ist *Ghiberti* der Ansicht, „dass der Gottessohn in weiser Voraussicht dieses Tuch hinterlassen hat, damit Ungläubige 2000 Jahre später ein Zeichen von ihm haben, das sie verstehen.“²¹ An anderer Stelle führt er aus: „Dieses Tuch hat niemand gesucht, es ist einfach da. Es ist ... als habe es lange Zeit darauf gewartet, zu den Menschen unserer Zeit zu sprechen.“²²

Sowohl im Originalabdruck, in welchem die Informationen eines (dreidimensionalen) Körpers gespeichert sind, wie auch in dem noch bekannteren Fotonegativ ist das Anlitz nach dem TG von einzigartiger Ausdruckskraft.²³ Viele Menschen berührt der Anblick des Gesichtes und des Gekreuzigten auf dem Tuch unmittelbar, stellt sich doch bei ihnen der Eindruck ein, hier einerseits ‚den Menschen‘ (Joh 19,5) schlechthin zu sehen und darin andererseits Gottes Sohn – Jesus Christus – tatsächlich im Bild(-Abdruck) zu erkennen. Die renommierten und international tätigen Lichtkünstler *Karin Veldhues* und *Gottfried Schumacher* drücken ihre Bewegung angesichts des TGs wie folgt aus:

„Es ist vor allem das Licht und das Angesicht! Seine Entstehung ist vielleicht sogar durch das Licht selbst bestimmt. Licht ist

19 Vgl. *Daniel Spanke*, Mandylion – Ikonographie, Legende und Bildtheorie der ‚Nicht-von-Menschenhand-gemachten Christusbilder‘, Recklinghausen 2000.

20 Vgl. *Hans Belting*, Bild und Kult, München 1991.

21 In: *Der Spiegel*, Rätsel im Argon-Safe, 23.10.2000, 85.

22 In: *PUR-Magazin* Sonderausgabe. Das Grabtuch Jesu, Kiflegg ohne Datum, 27.

23 Auf Aspekte der genuinen (Bild-)Sprache des Anlitzes des TG wird weiter unten mit Verweis auf *P. Raniero Cantalamessa OFMCap.* eingegangen.

sein Geheimnis. Vom Licht handeln auch viele der Forschungsmethoden und ihre Ergebnisse. Der Abdruck des gekreuzigten Mannes im TG berührt – aus künstlerischer Sicht – gerade für die Gegenwart, da es sein Geheimnis wieder und wieder bewahrt ... Das Negativbild zeigt das Angesicht realistisch, ungeschönt und dunkel. Zugleich entfaltet es darin seine große Stille und Gesammeltheit. Zwischen diese Pole ist es gespannt. Das Positiv hingegen, das bis zur Stunde der technischen Entwicklung des Films bekannt war, ist Zeugnis des Lichts. Mehr und mehr haben wir den Eindruck, das Positiv muss aus dem Licht gekommen sein und wird in dieses wieder zurückgehen, so sehr ist seine Entfaltung aus dem Tuch ein einziges leises Entziehen. Das unserer Zeit nahe Negativ ist Hingabe an den Blick des Menschen, – sein Positiv entzieht sich dem menschlichen Blick. Das Letztere transzendiert unentwegt und ist in der Lage, den unstillen Blick der ‚digitalen Nomaden‘ (Selbstdefinition von jungen Menschen heute) zu bannen! Beide Bilder des Angesichts entstehen im Zuge der Wahrnehmung. Beide haben eine suggestive Kraft ... Damit ist das Sehen selbst ein unverbrüchliches Thema des Angesichts im TG.²⁴

Beispielsweise auch Nichtchristen, an diverse an der Erforschung des Grabtuches beteiligte Wissenschaftler ist hier gedacht, die entweder Agnostiker oder anderen Glaubens waren oder sind, zeigen sich tief berührt von der präsenten Würde des abgebildeten und gemarterten Toten.²⁵

An christlichen Hochfesten, besonders

zu Ostern, ziert dieses Antlitz alle Jahre wieder mit hoher Regelmäßigkeit die Titelblätter diverser Zeitschriften oder es kommt spektakulär in den Medien vor. Leider lässt sich also das TG auch medial auf spektakuläre Weise negativ instrumentalisieren und kommerzialisieren.²⁶ Hinter der Sehnsucht nach dem geheimnisvollen Antlitz Christi auf dem TG mag sich einerseits, wie dargestellt, ein ehrfürchtiges Ahnen und Wissen um die geheimnisvolle Kraft dieses Bildes verbergen, wie es andererseits mit einer ungemeinen Anziehung den Blick der Betrachter auf sich zu ziehen vermag. Darin folgt dieser seiner Sehnsucht, die den Blick sucht, der ihm Ansehen und Würde schenkt. Vielleicht suchen wir darin aber auch unser Leitgesicht, wie *Max Picard* sich ausdrückt: „Jedes Gesicht spürt, dass es noch nicht fertig ist, es will sich zu Ende gestalten, und es hat ein Gesicht vor sich, nach dem es sich formt: das ist das Leitgesicht ... Manchmal geschieht

²⁴ Karin Veldhues / Gottfried Schumacher, Europäisches Kathedralen-Projekt 2012. ANGESICHT. „Sehen ins Angeicht – visio facialis“. Das Angesicht im Turiner Grabtuch – eine mehrteilige architekturbezogene Lichtprojektion auf Baukörper von 5 bis 7 Kathedralen Europas, Nussbaum, Fassung Febr. 2010, 1-5, hier 1 u. 3.

²⁵ Besonders die unerklärliche Erhabenheit des Antlitzes des Gefolterten, man denke an die im Tuch dokumentierten fürchterlichen Folterungsspuren, ziehen den unvoreingenommenen Betrachter in den Bann und lassen ihn nicht so leicht los. Nach *Prof. Bulst* hat sich der Gerichtsmediziner *Prof. Dr. von Stockert* zu diesem Phänomen wie folgt geäußert: „Wenn man bedenkt, was dieser Mensch alles durchgemacht hat, dann sagt das Antlitz: dieser Mensch war kein Verbrecher.“

²⁶ Vgl. beispielsweise *Karl Herbst*, Kriminalfall Golgotha. Der Vatikan, das Turiner Grabtuch und der wirkliche Jesus, Berlin 1992 oder auch aktuell den TV-Kanal Phoenix: Der Mann auf dem Grabtuch. Dokumentation, 9.1.2010.

es, dass ein Gesicht, während es redet, einen Augenblick die Lider schließt, – es ist, als entschwände es, für diesen Augenblick wenigstens, zu seinem Leitgesicht; es ist, als ruhe es aus bei ihm.²⁷ Dem entspricht mit anderer Akzentsetzung die Aussage von *Werner Beierwaltes*, die er zum Verständnis des Sehens nach *Nikolaus von Cues* formuliert: „Für das menschliche Sehen gilt ... in einem bildhaften Sinne ebenso, dass es Sehen als ein von Gottes Sehen Gesehen-Werden ist. Umgekehrt heißt dies: ‚dass Du (Gott) gesehen wirst, ist nichts anderes, als dass Du den siehst, der Dich sieht.‘“²⁸

***Ein umfassender Weg der Erkenntnis:
Das Antlitz Christi – ein Weg zu Gott,
zu den Menschen und zur Erkenntnis
seiner selbst***

Wer die Begegnung mit Christus im Blick auf sein Antlitz wagt, widerwillig, abwehrend oder eher unvoreingenommen, offen, ehrlich und bereit, dem werden sich Perspektiven eröffnen können, wie sie *Andreas Knapp* als verdichtete Erfahrung beschreibt: „Bildbetrachtung – versenk dich in den Glanz / der des Unsichtbaren / Abglanz ist – nicht im Spiegel / in Seinem Bild / siehst du dich wirklich – geh Ihm nie mehr aus den Augen / sieh dich endlos satt / in Ihm bist du im Bilde – Sein Blick fällt dir ins Auge / verbrennt das falsche Selbstbildnis / Er will sich dir einbilden – nimm dich selbst zurück / bis du durchsichtig geworden bist / und Durchblick gibst auf Ihn – denn wer für Licht / ganz durchlässig geworden ist / wird selbst zu Licht.“ Und an anderer Stelle schreibt *Andreas Knapp*:

„Annäherung an die Wirklichkeit‘ – nicht durchblicken / sondern anblicken – nicht im Griff haben / vielmehr ergriffen sein – nicht bloß verstehen / auch zu dir stehen – nicht durchschauen / einfach nur anschauen – so werden wir wirklich / wir“.²⁹

***Die Ausstellung des TGs 2010 in Turin
und ein geplantes und international
angelegtes Kunstprojekt 2013
in Würzburg***

Nicht zuletzt das Wissen um die Bedeutung des TGs gerade im Kontext der Gegenwart und die ungemeine Kraft seines Bildabdruckes werden mit Gründe dafür sein, dass sich ihm internationale kirchliche Großveranstaltungen widmen bzw. gewidmet haben: Vom 10. April bis 23. Mai 2010 war das Leinentuch Jesu unter großem Besucherandrang in Turin ausgestellt. *Papst Benedikt XVI.* hatte dem Grabtuch am 2. Mai seine Aufwartung gemacht. Und wahrscheinlich in der Fastenzeit 2013 veranstaltet das Bistum Würzburg ein Internationales Kunstprojekt zum TG. Die künstlerische Auseinandersetzung³⁰ soll an

27 Das Leitgesicht, in: ders., *Das Menschengesicht*, Erlenbach-Zürich / Leipzig, 1941, 82-84, hier 82.

28 In: „*Visio facialis*“ – Sehen ins Angesicht. Zur Coinzidenz des endlichen und unendlichen Blickes bei Cusanus, in: *Das Sehen Gottes nach Nikolaus von Cues*. Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Bd. 18, Trier 1989, 91-124, hier 100.

29 Bildbetrachtung, in: *Andreas Knapp*, *Brennender als Feuer. Geistliche Gedichte*, Würzburg 2004, 40 und: *Annäherung an die Wirklichkeit*, in: ders., *Weiter als der Horizont. Gedichte über alles hinaus*, Würzburg 2002, 59.

30 Mit dem TG haben sich auch diverse namhafte Künstler der Gegenwart befasst, darunter die Maler *Ernst Fuchs*,

verschiedenen europäischen Kathedralen mit den Menschen und der Kultur der Gegenwart geführt werden.

Das TG – zur Historie und zur Diskussion um seine Echtheit

Von diesem Leichentuch ist nach wie vor anzunehmen, entgegen diverser anders lautender Forschungsergebnisse, wie die Datierung des Tuches in das 13./14. Jahrhundert durch den Radiokarbondatentest, dass es keine Kopie oder eine Fälschung ist. Zu bedenken ist beispielsweise, dass das Ergebnis des Karbondatentests in der Forschungslandschaft recht isoliert dasteht. Zudem befindet es sich im Widerspruch zu anderen gesicherten Erkenntnissen bzgl. der Echtheit des Tuches. Zum Beispiel zeigt der Codex-Pray von Budapest von 1192/95, der im Ursprungsoriginal noch einmal ca. 50 Jahre jünger anzusetzen ist, ein Abbild des Leichentuches Christi, das dem TG mit seinen einzigartigen Charakteristika und singulären Auffälligkeiten vergleichbar ist: weggedrehte Daumen, bestimmtes Stoffmuster (Fischgräten) und vier Löcher (sogenannte Poker-Hole), die in einem ganz spezifischen Winkel angeordnet sind. So ist festzuhalten: Die zahlreichen historischen und naturwissenschaftlichen sich immer deutlicher abzeichnenden Erkenntnisse verschiedenster daran beteiligter Wissenschaftsdisziplinen können durch den Karbondatentest nicht einfach als aufgehoben gelten oder neutralisiert sein.³¹ Umgekehrt drängen sich auch Fragen an den Test auf.³² Diese zu stellen, ist genauso legitim, wie umgekehrt vom

Testergebnis her kritische Anfragen an das TG zu richten.

„Zweimal wurde das Grabtuch von Turin in der neueren Geschichte seiner Erforschung totgesagt. In beiden Fällen erstand die Reliquie wie Phönix aus der Asche auf und ging gestärkt aus den Kontroversen um ihre Echtheit hervor ... Der Historiker *Paul Baumgarten* ... sollte sich damit ebenso täuschen wie die große Zahl derjenigen Personen, die nach dem vernichtenden Ergebnis der radiometrischen Untersuchung von 1988 die Diskussion um die Reliquie ein für allemal erledigt sahen. Das genaue Gegenteil ist eingetreten. Das Grabtuch von Turin konnte sich auch von diesem Niederschlag erstaunlich schnell erholen. Es hat nichts von seiner Popularität eingebüßt und kann mehr denn je auf eine

Herbert Falken oder der Komponist *Arvo Pärt*. „Pärt wurde von der mystischen Atmosphäre dieser Reliquie verzaubert, als sie zuletzt 1998 und zum Heiligen Jahr 2000 mit großen Prozessionen verehrt wurde. Um diese Aura kreist auch das Konzert, das er ihr gewidmet hat. Arbeitstitel der Orchesterkomposition: ‚La Sindone‘ ... Der unter Kritikern als Rebell unter den zeitgenössischen Komponisten geltende *Arvo Pärt* nun also ein Mystiker!“ www.paradiesitalien.de/turin.php.

³¹ Vgl. die nachfolgende Literatur zum TG bzw. Antlitz Christi: *Karlheinz Dietz*, Das TG und die Ursprünge der Ikonenmalerei (MS liegt dem Verf. vor); *ders.*, Das Turiner Grabtuch. Zum Bilderstreit in unserer Zeit, in: *Mut* 4/1995, 72-87; *Elisabeth Maier* (Hg.), Das Turiner Grabtuch, Kongress 28. u. 29. Mai 2002, Studientag 12. Februar 2003, Wien 2005; DVD Sindone-Grabtuch, Museo della Sindone; *Michael Hesemann*, Die stummen Zeugen von Golgotha. Die faszinierende Geschichte der Passionsreliquien Christi, München 2000.

³² Vgl. *Roman Laussermayer*, Radiokarbon-Datierung des Turiner Grabtuches. Kritische Analyse der Datierungsergebnisse, Imst 2005; *Werner Bulst*, Betrug am Turiner Grabtuch. Der manipulierte Carbondatentest. Frankfurt 1990.

stattliche Zahl von Befürwortern seiner Echtheit verweisen.³³

Im Ergebnis zeigt sich das TG demnach allen wissenschaftlich-kritischen Anfragen gegenüber erhaben.

„Lassen wir zum Abschluss noch einmal den Radiokarbon-Experten zu Wort kommen, der die Radiokarbon-Datierung des TG mit der größten Energie initiiert und vorangetrieben hat – Gove. Er schließt seine ‚Autobiographie der Grabtuch-Datierung‘ mit folgenden Zeilen: ‚Was ist die Antwort auf die Frage, ob das Turiner Grabtuch eine Reliquie, eine Ikone oder eine Fälschung ist? Nach meiner Meinung ist es sicher keine Fälschung und wenn nicht ein plausibler, wissenschaftlich vertretbarer Grund dafür gefunden werden kann, dass das Ergebnis der Radiokarbon-Datierung zu jung ist, dann kann es keine Reliquie sein. Ich glaube es ist eine Ikone, und zwar die wertvollste der Christenheit. Das Geheimnis, wie das Bild auf dem Tuch erzeugt wurde, bleibt ein Geheimnis. Mag sein, dass es auch so sein soll.“³⁴

Aus diversen Gründen ist darum mit hoher Wahrscheinlichkeit³⁵ anzunehmen, dass das TG das Leinentuch ist, das im Johannesevangelium oder bei Markus erwähnt wird und in dem Jesus von Nazareth im Jahre 30 n. Chr. vor Eintritt des Sabbats in Eile und provisorisch bestattet wurde.³⁶

Neben der Wahrscheinlichkeit, die für die Echtheit des TG spricht, ist zudem – nicht im Widerspruch dazu – mit *Robert Spaemann* genauso der Gesichtspunkt der Einmaligkeit zu betonen, der das Tuch in

gewisser Weise der Wissenschaft entzieht, die von ihrer Methodik her auf naturwissenschaftliche Wiederholbarkeit Wert zu legen hat:

33 Siehe Anm. 20, *Bernd Kollmann*, 83. *Kollmann* ist Prof. für Neues Testament im Fach Evangelische Theologie an der Universität Siegen.

34 Siehe Anm. 34, 96.

35 Vgl. *Bruno Barberis / Piero Savarino*, Grabtuch, Radiocarbon-Datierung und Wahrscheinlichkeitsrechnung: Turiner Grabtuch, Regensburg 2000 und *Karlheinz Dietz*, ‚Mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit wurde Jesus darin bestattet‘, in: Online-Interview: www.welt.de; *Wolfgang Waldstein*, Die Beweise für die Echtheit sind eindeutig. Kann Leonardo da Vinci das Turiner Grabtuch hergestellt haben?, in: Die Tagespost 25. März 2004, 11. Schon allein von der mathematischen Wahrscheinlichkeit her, bedingt und belegt durch zahlreiche einzigartige Details, ist es gut begründet und letztlich mangels überzeugender Alternativen eher anzunehmen, den Toten auf dem Leinentuch mit Jesus Christus – entsprechend den Passionsberichten, besonders dem des Johannes – zu identifizieren. Einen unbekanntem mystisch verückten Franziskaner zu deklarieren oder den Oberen der Tempelritter des 13./14. Jh. ins Feld zu führen (wo zu dieser Zeit beispielsweise sicher nicht gewusst wurde, wie römische Geißelwerkzeuge – entsprechend dem ‚Wissen‘ des Grabtuches – aussahen, um nur diesen Punkt zu nennen), der bis ins kleinste Detail identisch wie Christus (und dessen Kreuzigung nachstellend) gekreuzigt wurde, kann nur als weit hergeholte und gewagte Hypothese beurteilt werden (Vgl. *Christoph Daxelmüller*, ‚Süße Nägel der Passion‘. Die Geschichte der Selbstkreuzigung von Franz von Assisi bis heute, Düsseldorf 2001 oder *Christopher Knight / Robert Lomas*, Das Grabtuch von Turin, die Tempel und das Geheimnis der Freimaurer, München 1999 oder *Christopher Knight / Robert Lomas*, Der zweite Messias. Das Grabtuch von Turin, die Tempel und das Geheimnis der Freimaurer, Berlin 1999). Warum hier nicht nach dem fundamentalen Gesetz der Wissenschaft verfahren wird, die einfachste, wahrscheinlichste und naheliegende Erklärung für eine derartige Todesbezeugung zu nehmen, bleibt argumentativ und logisch unklar. Ein starkes Argument gegen eine beispielsweise ‚nachgestellte‘ Kreuzigung im Hoch-/Spät-Mittelalter ist auch – neben der Schwierigkeit der Nachstellung einer mit Christus völlig identischen Kreuzigung – die Tatsache, dass seit Kaiser Konstantin I. Kreuzigungen streng verboten waren. In islamisch geprägten Randgebieten gab es noch seltene Ausnahmen.

„So gibt es heute den Versuch, die neutestamentlichen Ereignisse zu rekonstruieren aufgrund von Wahrscheinlichkeitskriterien. Aber es ist die Aufgabe einer ‚vernünftigeren Vernunft‘, die Grenzen dieser Kriterien zu reflektieren. Das Einmalige ist nämlich immer unwahrscheinlich, aber es kann wirklich sein – so zum Beispiel das leere Grab des Auferstandenen. Oder nehmen sie ein aktuelles Beispiel. Stellen Sie sich vor, in der Apostelgeschichte würde berichtet werden, dass in Edessa oder sonstwo ein Tuch verehrt wurde von den Gläubigen als Grabtuch Christi – ein nicht von Menschen gemaltes Tuch mit dem Negativabdruck des Körpers und des Gesichts eines dornengekrönten Gekreuzigten. Stellen Sie sich vor, es würde sich heute jemand über diesen Text habilitieren und er würde schreiben: Ja, das Tuch gab es offenbar. Der würde bestimmt nicht habilitiert werden. Er lässt sich nämlich nicht leiten von der Frage der rationalen Wahrscheinlichkeit. Es ist nämlich unwahrscheinlich, dass so ein Tuch existiert hat, es wäre völlig einmalig, es gibt gar keine Analogie dazu. So ist es rationaler, einen solchen Bericht für legendär zu halten. Nur: Wir wissen, dass das Tuch existiert, wir können es anschauen.“³⁷

Lange galt die frühe Geschichte des Tuches bis hinein ins späte Mittelalter als unklar bzw. historisch schlecht belegt. Neuere neutestamentlich-exegetische und philologische Untersuchungen vermögen aber immer deutlichere Hinweise dafür zu liefern, dass einerseits das Grabtuch Jesu für den Glauben an seine Auferstehung durchaus eine eminente Rolle gespielt haben kann,³⁸ und dass es andererseits ebenso bedeutsam

für die frühe und frühantike bzw. frühmittelalterliche Kirche besonders des Ostens war. Insofern kann es beispielsweise zeitweilig im Rahmen der Liturgie an Ostern konkret die Glaubensverkündigung und Mission gestützt haben, weil es in seiner Bildsprache als ein unmissverständlicher Hinweis auf die Leiden, den Tod und die konkret-wirkliche Auferstehung Jesu Christi gelesen werden konnte. Hierauf weist zum Beispiel eine Homilie von *Papst Stephan* hin:

„In Teilen wurde diese Homilie ... schon von Papst Stephan III. (768-772) auf der Lateransynode von 769 zitiert. Während der Papst – wie üblich – vom Antlitz auf

36 Vgl. *Josef Schmidt*, Das Gewand der Engel. Der historische Hintergrund von Mk 16,1-8 par und dessen Einfluss auf die Thematik und literarische Form der Apostelgeschichte, Bonn 1999, 49. Das Grabtuch dokumentiert in seinen Eigenarten eine provisorische, eilige Bestattung. Es setzt so etwas wie ein Arcosol-Banktroggrab voraus. Solche Gräber sind für das 1. Jh. in Jerusalem belegt. Dieser Typus entspricht dem ‚Heiligen Grab‘ christlicher Tradition. Der Pilger Bischof Arculf beschreibt im 6. Jh. ein solches in Jerusalem gesehenes Grab. Vgl. dazu *Werner Bulst*, Tatsache und Eigenart des Begräbnisses / Archäologisches zum Grab Jesu, in: *ders.*, Das Turiner Grabtuch und das Christusbild. Das Grabtuch. Forschungsberichte und Untersuchungen, Frankfurt 1987, 66-74.

37 *Robert Spaemann*, Ohne Gott gibt es keine Wahrheit, in: *Die Tagespost*, 11.3.2007.

38 Hierauf lässt zumindest indirekt die präzise Bemerkung schließen, auf die das Johannesevangelium besonderen Wert legt: Johannes kam zum Grab, „sah“ hinein „und glaubte“ (Joh 20,8), vgl. Anm. 40 sowie *Josef Schmidt*, Das Turiner Grabtuch. Eine Spurensuche im Neuen Testament, in: *Grenzgebiete der Wissenschaft* 50 (2001) 3, 195-216. Vgl. ebenso die exegetischen Äußerungen von *Klaus Berger* zu den Grabtüchern nach Joh 20,1-9 (MS liegt Verf. vor) und *ders.*, Evangelium unseres Herrn Jesus Christus, Meditationen zu den Sonntagsevangelien, Lesejahr A, Zum Ostersonntag (Messe am Tag), Freiburg 2007.

dem Abgarbild spricht, heißt es in der Predigt, im syrischen Mesopotamien werde in der Hauptkirche ... der Stadt Edessa ein trotz der langen Zeit bis jetzt unversehrt gebliebenes Leinen aufbewahrt, in dem man nicht nur das auf göttliche Weise transformierte Antlitz des Herrn sehen könne, sondern auch den erhabensten Wuchs seines ganzen Körpers. Des Herrn Verwandlung (*transfiguratio*) sei in dem Tuch erkennbar, denn Jesus habe seinen gesamten Körper über ein schneeweißes Leinen gelegt. An hohen Festtagen des Herrn werde es mit Hymnen, Psalmen und Gesängen aus seinem Goldschrein genommen und vom ganzen Volk verehrt. Nach der Behauptung vieler Pilger werde am Paschafest dieses durch göttliche Fügung umgestaltete Leinen (*linteum divinitus transformatum*) gezeigt, und man könne Jesus sehen, der von der 1. bis 9. Stunde beständig sein Aussehen verändere, indem er sich in verschiedenen Lebensaltern zeige. Zur neunten Stunde erblicke man ihn in seiner Fülle (*plenitudo*), in welcher er, zum Leiden des Gottessohnes kommend, für die Schwere unserer Vergehen die harte Kreuzesstrafe ertrug. Dem Kontext der Erzählung nach erlebten die Pilger offenbar die stufenweise Entfaltung von Abgars Christusbild, bis es nicht mehr nur Jesu Antlitz, sondern den durch göttliche Fügung verwandelten Zustand seines ganzen Körpers ... darbot: schließlich erblickten sie auf einem weißen Leinen in verwandelter Weise eben den gekreuzigten Leidensknecht. Wenn das keine Beschreibung des TGs ist, was sonst?³⁹

Unbestritten zeigt es einen wirklichen Toten, der auf eine Weise zu Tode gebracht

wurde,⁴⁰ wie dies neben den Passionsberichten der Evangelien vor allem auch dem Verfahren römischer Kreuzigungen entspricht.

Ein ernst zu nehmender und begründeter Einwand gegen die Echtheit des TGs als Leinentuch Christi lautet, das mit Blick auf jüdische Sitten die Existenz des Leinentuches Christi ein absoluter Tabubruch wäre. Das Überdauern einer solchen Reliquie sei nur unter einzigartigen Umständen denkbar. Diese waren jedoch

39 *Karlheinz Dietz*, Einige Hypothesen zur Frühgeschichte des Turiner Grabtuches, in: *P. Savarino / S. Scannerini* (Hg.), *The Turin Shroud. Past, present and future*, International Scientific Symposium, Torino 2.-5. March 2000, Cantalupa 2000, 347-348 und *ders.*, Zur Frühgeschichte des Turiner Grabtuchs, in: *Das Münster* 1/2001, 2-16. Der erwähnte Neutestamentler *Bernd Kollmann* scheint den zuvor genannten Aufsatz von *Karlheinz Dietz* (und auch jüngere Arbeiten von ihm) nicht zu kennen, jedenfalls setzt er sich in seinem jüngst erschienenen Buch, das dem TG grundsätzlich aufgeschlossen gegenübersteht, nicht mit dessen weiterführenden Erkenntnissen zur Frühgeschichte des TGs auseinander, sondern allein mit dessen Ausführungen von 1995 (siehe Anm. 10). Auch seine Ausführungen zum Punkt „Das Turiner Grabtuch im Licht des Neuen Testaments“ (vgl. Anm. 20, 65-72) sind nicht gerade ausführlich zu nennen. Dies ist vor dem Kontext TG gesagt, bedenket man nämlich einerseits, dass er Neutestamentler ist und andererseits, dass ihm aus diesem Grunde doch die höchst auffällige Detail- und Beschreibungsfreude des Johannesevangeliums (vgl. Joh 20,1-10, Entdeckung des leeren Grabes) Anlass für eine intensivere Diskussion hätte bieten können (siehe Anm. 38 u. 40).

40 „Das Tuchbild ist nicht bloß im Allgemeinen anatomisch richtig; es ist vielmehr das Bild eines Leichnams. Niemals ist in der Kunstgeschichte die Leichenstarre so vollkommen wiedergegeben wie hier. Auffallend ist z. B. der stark gedehnte, in extremer Einatmungsstellung fixierte Brustkorb. Das sind typische Kennzeichen für den Leichnam eines Menschen, der an den Armen hängend gestorben ist.“ *Werner Bulst*, *Das Turiner Grabtuch und das Christusbild*, a.a.O., 32.

im Fall Jesu ohne Zweifel gegeben, da wir festzustellen haben, dass vor allem nach den Augenzeugen im Johannesevangelium die Leichentücher und Binden zugleich mit der Feststellung des leeren Grabes für den beginnenden Glauben der Jünger an Jesu Auferstehung von allergrößter Bedeutung waren: Johannes „sah und glaubte“ (Joh 20,9). Und zwar sah er wahrscheinlich einerseits das Leichentuch (Sindon) Jesu so unverrückt und unverstellt dort liegen, wie es den Leichnam Jesu entsprechend dem Begräbnis umschlossen bzw. wegen der Eile provisorisch abgedeckt hatte sowie andererseits auch das sorgsam gefaltete Schweißstuch (Soudarion) und Binden, was in jedem Falle einen Raub des Leichnams ausschloss. Für ihn war es unerklärlich, wie der Leichnam seines Herrn, ohne das Grabtuch irgendwie verrückt zu haben, dieses überhaupt verlassen haben konnte. Dieses Sehen und Begreifen der gesamten Szenerie des leeren Grabes im Moment sowie die nachfolgenden Begegnungen mit dem auferstandenen Sohn Gottes werden die Christen veranlasst haben, gegen alle strengsten Vorschriften, doch die sichtbaren Zeichen ihres auferstandenen Erlösers unbedingt zu bewahren, um sie im engsten Kreis seiner Anhänger geheim zu halten. Die Historie dieses Tuches, auf die an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann, hat plausibel *Ian Wilson* dargestellt.⁴¹ Sie lässt sich aber bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts nicht eindeutig beweisen.

Ist aber das TG das Leichentuch Jesu Christi, durch das er sich dem Betrachter im vor allem visuell orientierten Medienzeitalter des 21. Jahrhunderts vor Augen stellt, dann

ist zu erwarten, dass dieses Faktum für das kirchliche Glaubensleben der Gegenwart und Zukunft allein schon über die unkonventionelle Betrachtung des Antlitzes Christi hinaus eine erheblich positive Wirkung auf uns haben kann. Genauso, wie es womöglich in der Geschichte der Kirche dessen inner-theologischen Weg an einigen Stellen auch inhaltlich mehr mitgeprägt und den Glauben der frühen Christen insgesamt gestützt haben könnte, als dies bisher deutlich wurde, weil diese Zusammenhänge erst anfänglich durch die Forschung in den Blick gekommen sind. Darauf weisen u. a. die Ergebnisse des Würzburger Althistorikers *Karlheinz Dietz* hin, der dies u. a. an den Thaddäus-Akten und der Abgarlegende aufzeigt. Der bezeichnende „Zug des Iesous polymorphos“ – Zitat aus den Thaddäusakten: „der fort und fort in anderer Erscheinung und verändertem übernatürlichen Aussehen erschien“ – ist mit dem Abgarbild bereits in den sogenannten Thaddäusakten des 6. Jh. verbunden und fand von da Eingang auch in die konstantinopolitanische Lesung zum Fest des heiligen Tuchs, des Hagion Mandylion, (16. August).“ Und so macht das ‚Edessabild, als es 944 vom Kaiser den Arabern per Krieg geraubt wurde, bei der Ankunft in Konstantinopel großen Eindruck. „Als sich im Herbst 944 die Mitglieder des Herrscherhauses versammelten und alle den reinen Abdruck auf dem heiligen Tuch des Gottessohnes ‚gründlich prüfen‘, da meinten die Kaisersöhne, sie sähen nur ein Gesicht. Der Schwiegersohn Konstantins aber sagte, er ‚sehe Augen und Ohren‘.

⁴¹ Vgl. *Ian Wilson*, a.a.O. (Anm. 18), 161-241.

Diese Verschwommenheit sämtlicher alter Quellen passt unmöglich zu den uns überlieferten byzantinischen Kopien des Abgabildes, auch nicht zum Bild von Manoppello, sondern ohne weiteres und bisher einzig nur zum TG! Natürlich würde man eine ausschließlich spirituelle Deutung annehmen“, wie dies kompetente Deuter vor der Diskussion um das TG taten: Allerdings: Angesichts der realen Existenz des TGs, eines bis heute ‚nicht von Menschenhand zu machenden‘, schwer erkennbaren Christusbildes, ist die Sache nach Überzeugung fast aller Experten, die am Grabtuch forschen, stimmig. Das Bild des TGs verursachte Ideen, nicht umgekehrt!⁴²

Das TG und Aspekte seiner Bildrezeption bis in die Gegenwart

Zu beachten ist, dass das Antlitz Christi für seine ganze Person steht, entsprechend dem Prinzip ‚pars pro toto‘. Dieses Verständnis ist dort für das TG zu beachten, wo beispielsweise historische Quellen das Antlitz Christi erwähnen und doch klare Indizien dafür gegeben sind, dass der Ganzkörperabdruck des Tuches gemeint ist.⁴³

Mit Blick auf das Verständnis der Ikonen⁴⁴ und in Parallelität zum Abbild auf dem TG ist darüber hinaus zu sagen, dass Ikonen wie vor allem das TG einerseits irdisch-materiell und andererseits doch irgendwie geheimnisvoll, verhüllt,⁴⁵ unscharf, transzendent erscheinen, auf eine andere Wirklichkeit verweisend. An dieser Stelle ist auf den Architekten *Mario Botta* zu verweisen, der das Antlitz Christi vom TG in seinem

jüngst geschaffenen Kirchenbau – *Volto Santo* von Turin – nach dem Schema Schärfe/Unschärfe eingearbeitet hat:

„In den religiösen Mittelpunkt von Santo Volto stellt *Botta* das Turiner Grabtuch, das in Form eines am Computer berechneten Pixelreliefs aus Marmor hinter dem Altar erscheint. Das ‚Heilige Antlitz‘, nach dem die Kirche benannt ist, beherrscht den kreisrunden Gebetsraum und je näher man ihm kommt, umso mehr verschwindet das Gesicht Jesu und löst sich in die einzelnen Pixel auf.“⁴⁶

Das TG stellt uns als Bild das Abbild Gottes, Jesus Christus, auf einmalige und unvergleichliche Weise – drastisch-realistisch – und in gewisser Weise uns Modernen als ein faktisch gegebenes Ärgernis vor Augen. Doch bleibt es wegen der im Kern unnachahmlichen Charakteristika des Abdruckes

⁴² *Karlheinz Dietz*, a.a.O. (Anm. 9), 151-152.

⁴³ Vgl. *ders.*, Zur Frühgeschichte des Turiner Grabtuches, in: *Das Münster* 1 (2001) S. 7-8.

⁴⁴ Für die Ikone führt *Napórkowski* aus, was wegen seiner Einzigartigkeit in viel höherem Maße für das Bild und den Bildabdruck auf dem Stoff des TGs gilt: „Es ist klar, dass die Ikone keine eigene Wirklichkeit besitzt, an sich ist sie lediglich ein Stück Holz. Sie schöpft ihren ganzen theophanischen Wert daraus, was das total Andere ist. Die Ikone ist die Teilnahme daran.“ *Andrzej A. Napórkowski*, Das Entdecken des Antlitzes Christi als wichtigste Aufgabe der Theologie. Reflexion über *Novo millennio ineunte*, in: FS zum 70. Geb. *Joseph F. McCafferty*. Im Einsatz für Bildung und Erziehung, *Kisslegg* 2003, 224. Dies gilt noch mehr für das TG. Vgl. auch: *Pavel Florenskij*, Die umgekehrte Perspektive, München 1989 und *Heinz-Georg Kuttner*, Die Ikone ist Gegenwart, in: *Vera Icon* 1 (2009) 29-37.

⁴⁵ Vgl. *Dominik Meiering*, Verhüllen und Offenbaren. Der verhüllte Reichstag von Christo und *Jeanne-Claude* und seine Parallelen in der Tradition der Kirche, *Regensburg* 2006.

⁴⁶ www.textartelier.ch

und der dadurch mitbedingten Art der Erscheinung (besonders im Originalzustand) der Verfügung des Betrachters und einem letzten Zugriff entzogen: Deus semper maior – Gott ist immer größer. Es ist gerade der ‚Nicht-von-Menschenhand-gemachte‘ Zug des Abdruckes auf dem Tuch, der uns in einer Zeit des Machens, des rationalistischen Beherrschens, des immer noch weiterhin ungebrochen wirkenden Fortschrittsdenkens provoziert und doch zugleich unsere Sehnsucht nach unmanipulierter und tragfähiger Wirklichkeit weckt.⁴⁷

Es ist weiter zu beachten, dass das fotografische und allseits bekannte Negativ, das wir so überhaupt erst durch die erste Fotografie des Tuches von 1898 sehen, die Original-Farbwerte schwarz-weiß umkehrt. Für die historische Argumentation, beispielsweise gegen die Originalität des Tuches, ist von daher diese eindrucksvolle Umkehrung der Helligkeitswerte durch die Fotografie argumentativ unbrauchbar. Denn alle Künstler mit ihren vielfachen Kopierversuchen, darunter eine *Albrecht Dürer* zugeschriebene Kopie, konnten bis 1898 nur das vergilbte Linnen, mit den ‚wässrigen, wie verwischten‘ und unscharfen Körperkonturen sehen. Aus diesem Grunde können prinzipiell alle bekannten Kopien nur relativ ‚schlechte‘ Nachahmungen sein, die zeitlich vor der Fotografie des Leichentuches liegen. Mit dieser Feststellung stimmt eine historisch bezeugte Begebenheit überein, auf die *Werner Bulst* hinweist.

„Am 15. August 944 kam das Mandylion in der Kaiserstadt (Konstantinopel, Verf.) an. Nach großen Festlichkeiten

wurde es auf den Altar der Hagia Sophia gelegt. Dann verschwand es, unnahbar wie in Edessa, in der Pharoskapelle des Bukoleonpalastes. Zuvor aber war es von den kaiserlichen Prinzen – der Kaiser war krank – und einem erlauchten Kreis ‚genau betrachtet‘ worden. Der Bericht des Chronisten Symeon Magister (Logothetes) darüber ist die einzige bekannte Beschreibung des Tuchbildes aus byzantinischer Zeit. Sie ist von höchster Bedeutung für die Frage nach der Identität von Edessabild und TG. Der Eindruck war enttäuschend. Die Prinzen sagten, sie sähen *nichts; ein Gesicht*. Der Schwager Konstantin glaubte, *Augen und Ohren zu erkennen* ... Diese ebenso einmalige wie befremdliche Eigenart des Bildes dürfte einer der Gründe gewesen sein, dass man es nie in der Öffentlichkeit zeigte. Es muss eine bis auf den Ursprung zurückgehende Überlieferung gegeben haben. Darin dürfte auch die wiederholt bezeugte Bemerkung, für die es wohl keine Parallelität gibt, begründet sein, dass man beim Betrachten des Bildes einen wechselnden Eindruck habe, oder dass Christi Antlitz ‚unfassbar‘ sei. Noch heute wirkt das Turiner Tuchbild in seiner Konturlosigkeit eigentümlich ‚wässrig‘. So entstand wohl die Vorstellung, es sei Abdruck vom *feuchten* Antlitz Christi. Wer nur die bekannten Fotonegative des TG kennt, täuscht sich. Die Fotografie bewirkt nicht nur eine Umkehrung der Helligkeitswerte, durch Kontrastverstärkung wirkt das Bild auch deutlicher.

⁴⁷ Vgl. *Albert Stürtgen*, Heimkehr zum Rhythmus. Der Abschied vom Machbarkeitswahn, München 1988, 11-12.

Teil II: Johannes Paul II., Benedikt XVI. und die theologische Kategorie des Antlitzes Christi

Welche Bedeutung hat das Antlitz Christi u. a. als theologische Kategorie für die *Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI.*? Einen ersten Zugang vermittelt uns *Christoph Kardinal Schönborn*, der aus eigener Betrachtung diese Thematik formuliert: „Christus erkennen, das heißt vor allem, von ihm erkannt sein. Ihm begegnen heißt von ihm gefunden werden ... Christus finden, heißt den finden, in dem alles Bestand hat ...“⁴⁸ Diesen Weg zu Christus über sein Antlitz gingen und gehen ganz intensiv und reflektiert auch die beiden genannten Päpste. Ihnen ging und geht es nach Aussage von Kardinal Schönborn wesentlich darum, „dass eigentlich das ganze christliche Leben von diesem Blick auf Christus geprägt sein darf – und noch mehr vielleicht nicht nur von unserem Blick auf Jesus, sondern von Jesu Blick auf uns und der Begegnung seines Blicks mit unserem Blick“.⁴⁹

In seinem Schreiben *Novo millennio ineunte* zum Abschluss des großen Jubiläums des Jahres 2000, in dem *Papst Johannes Paul II.* dem Thema „Begegnung mit dem Antlitz Christi“ eine zentrale Stellung einräumt, fordert er „ein wirksames seelsorgliches Programm für die Zeit nach dem Jubiläum aufzubauen“. Weiter schreibt er: „Wir wollen Jesus sehen“ (Joh 12,21). Diese Bitte wurde von einigen Griechen, die als Pilger zum Paschafest nach Jerusalem gekommen waren, an den Apostel Philippus gerichtet ... Wie jene Pilger vor

zweitausend Jahren, so bitten die Menschen unserer Zeit, wenn auch nicht immer bewusst, die heutigen Gläubigen, nicht nur von Christus zu ‚reden‘, sondern ihnen Christus zu zeigen, ihn gleichsam ‚sehen‘ zu lassen.“ Und er betont weiter: „Ist es etwa nicht Aufgabe der Kirche, das Licht Christi in jeder Epoche der Geschichte widerzuspiegeln, sein Antlitz auch vor den Generationen des neuen Jahrtausends erstrahlen zu lassen? Unser Zeugnis wäre jedoch unerträglich armselig, wenn wir nicht zuerst Betrachter seines Angesichtes wären ... Die Betrachtung des Angesichtes Christi muss sich an dem inspirieren, was uns die heilige Schrift sagt ... Durch ihre Vermittlung erreicht uns eine Schau des Glaubens, die auf einem klaren geschichtlichen Zeugnis fußt ... Aus ihnen (den Evangelien – Verf.) tritt jedoch mit sicherem historischen Grund das Angesicht des Nazareners hervor ...“⁵⁰

Mit seinem Schreiben orientiert sich *Johannes Paul II.* fundamental an der Kategorie des „Antlitzes des Herrn, das es zu betrachten gilt“. Gerichtet ist es „an die Bi-

48 *Christoph Kardinal Schönborn*, „Alles ist auf ihn hin geschaffen“: Christus – Zielpunkt der Schöpfung, www.stephansdom.at/edw/ Katechesen. Vgl. *ders.*, *Die Christus-Ikone. Eine theologische Hinführung*, Wien 1998.

49 www.zenit.de, 21.8.2009, ZG050420.

50 *Papst Johannes Paul II.*: Apostolisches Schreiben *Novo millennio ineunte* zum Abschluss des großen Jubiläums des Jahres 2000, *Arbeitshilfen* 150, 17-18.

schöfe, den Klerus, die Ordensleute und an die Gläubigen“, um „eine Bestandsaufnahme“ zu dem Zwecke vorzulegen, „neuen Schwung für ihren geistlichen und pastoralen Einsatz“ zu gewinnen. Diesem Thema widmet er ausdrücklich das ganze zweite Kapitel dieser beeindruckenden Schrift für den Beginn des neuen Jahrtausends.⁵¹ In *Mane nobiscum domine* schreibt er später: „In diesem (Novo millennio ineunte, Verf.) ... programmatischen Dokument empfahl ich eine Perspektive des pastoralen Einsatzes, der auf der Betrachtung des Antlitzes Christi gründet, innerhalb einer kirchlichen Pädagogik, die fähig ist, nach dem ‚hohen Maßstab‘ der Heiligkeit zu streben ...“⁵² Zielpunkt der Betrachtung des Antlitzes Christi ist darum der Weg konkreter Nachfolge, die nach der klassischen Lehre der Kirchenväter durch die Betrachtung und das Tun aufgrund von Teilhabe an Gott zu einer Verähnlichung mit Christus führt. Beispielsweise *Gregor von Nyssa* entwickelt eine Lehre von der Verähnlichung: „Gott“ schuf den Menschen „nach seinem Bilde ... Die Mystik Gregors zielt ... auf eine Verähnlichung mit Gott (*homoiosis*). Gregor interpretiert die Ebenbildlichkeit und die Angleichung an Gott vom Gedanken der Teilhabe her. Die Vollkommenheit des Menschen bestehe in dem beständigen Fortschritt der Teilhabe an Gott. Diese Teilhabe schließt zumindest in ihrer volleren Entfaltung eine beglückende Gemeinschaft mit Gott wesentlich ein.“⁵³ Die biblische Grundlage für die christliche Lehre von der Verähnlichung des Menschen mit Gott/Christus ist Gen 1,26: „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.“

Wie sein Vorgänger ist auch *Benedikt XVI.* ein Anhänger einer inhaltlichen Orientierung am ‚Angesicht Gottes/Antlitz Christi‘ und einer damit verbundenen philosophisch-theologischen Sichtweise, die in seinen Werken und Äußerungen immer wieder ausdrücklich und wie ein roter Faden zur Sprache kommt. In seiner Predigt zum Gottesdienst am Neujahrstag 2010 hat Benedikt XVI. wieder ausdrücklich auf das Antlitz Gottes Bezug genommen:

„Ihnen allen ... wiederhole ich den alten Segenspruch: Der Herr wende dir sein Angesicht zu und schenke dir Heil (Nm 6,26). Es ist gerade das Thema des Antlitzes und der Gesichte, das ich heute im Licht des Wortes Gottes vertiefen möchte. Das Antlitz Gottes und die Gesichter der Menschen. Ein Schlüsselthema, um die Probleme des Friedens auf der Welt zu verstehen ... Die gesamte biblische Erzählung lässt sich als ein fortschreitendes Entdecken des göttlichen Antlitzes lesen, bis es schließlich seine vollständige Offenbarung in Jesus Christus findet. ‚Als aber die Zeit erfüllt war‘, so erinnert uns auch heute der Apostel Paulus, ‚sandte Gott seinen Sohn‘ (Gal 4,4), und er fügt sogleich hinzu: ‚geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt‘. Das Antlitz Gottes hat das Aus-

51 Ebd., 7.

52 Ders., Apostolisches Schreiben *Mane nobiscum domine* an die Bischöfe, den Klerus und an die Gläubigen zum Jahr der Eucharistie Oktober 2004 – Oktober 2005, 7.

53 www.wikipedia.org/wiki/Gregor_von_Nyssa. Vgl. auch *Bernhard von Clairvaux* in: 1. Predigt zum 1. Sonntag im November, in: *Sämtliche Werke, Gerhard B. Winkler* (Hg.), Innsbruck 1990.

sehen eines Menschen angenommen, es ließ sich im Sohn der Jungfrau Maria anschauen und wieder erkennen.“

Zum TG hat sich der frühere *Kardinal Ratzinger* wie folgt geäußert:

„Das Turiner Grabtuch ist ein Geheimnis, das noch keine eindeutige Erklärung gefunden hat, auch wenn sehr vieles für seine Echtheit spricht“⁵⁴ an anderer Stelle sagte er: „Der, der ‚Die Schönheit‘ an sich ist, ließ sich ins Gesicht schlagen, von Spucke bedecken, mit Dornen bekrönen: das Heilige Grabtuch von Turin erzählt uns dies alles auf eine berührende Weise. Aber gerade auf diesem entstellten Gesicht erscheint die wahre, die extreme Schönheit der Liebe, die bis ans Ende liebt und sich so stärker als alle Lüge und Gewalt erweist.“⁵⁵

Neu anfangen und evangelisieren mit Christus über die Kontemplation seines Antlitzes

In unserer Bilder- und Medienwelt hat die kath. Kirche mit dem TG die Möglichkeit einer ansatzlosen und unmittelbaren Evangelisation, indem sie es (vor)zeigt, die Betrachtung begleitet bzw. dahin führt, um sie insgesamt für inhaltliche Fragestellungen und Glaubensprozesse zu sensibilisieren.⁵⁶ *P. Raniero Cantalamessa OFM Cap.* bestätigt diesen Ansatz, wenn er formuliert:

„In unserer säkularisierten Welt stellt die Kunst eine der wenigen Formen der Evangelisation dar, die selbst jene Milieus

durchdringt, die sonst für jede andere Art der Verkündigung verschlossen wären ... Keine noch so kunstreiche Darstellung der Passion ist mit der Faszination vergleichbar, die das TG auf uns ausübt ... Wir können mit Bestimmtheit sagen, dass es die feierlichste und erhabenste Darstellung des Todes ist, die das menschliche Auge je geschaut hat ... Die Lider gesenkt, die Lippen geschlossen, die Gesichtszüge geordnet ... Anstatt an einen Toten denken wir hier eher an einen Menschen, der in tiefer und stiller Betrachtung versunken ist. Es scheint eine bildhafte Übersetzung des alten Karsamstag-Vorgesangs ‚Caro mea requiescet in spe‘ zu sein: ‚Mein Fleisch ruht in Frieden‘. Auch die alte Karsamstagspredigt erhält eine besondere Stärke, wenn sie vor dem Grabtuch gelesen wird: ‚Was ist geschehen? Heute herrscht auf der Erde eine große Stille, große Stille und Einsamkeit. Große Stille, weil der König schläft ...‘ Und zuletzt fügt er an: ‚Vor dem Grabtuch kann man ... den Glauben finden – oder auch wiederfinden, falls er verloren war.“⁵⁷

Die vorgenannten Einsichten für diverse Bereiche kirchlichen Lebens fundamental

⁵⁴ *Guido Horst*, Editorial. Auf dem Weg nach Turin, in: VATICAN-magazin, 8-9/2009/3.

⁵⁵ www.zenit.org, 30. März 2004. Vgl. zudem: *Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.)*, Auf Christus schauen. Einübung in Glaube, Hoffnung, Liebe, Freiburg 2007.

⁵⁶ Vgl. *Patrick Otterer*, Events, Event-Orte und das Christus-Ereignis. Aspekte einer Kulturpastoral zur Neuevangelisierung, in: Pastoralblatt 8 (2004) 242-248.

⁵⁷ *Raniero Cantalamessa*, Die Felsen spalteten sich. 1. Die Passion und das Turiner Grabtuch, Dritte Betrachtung für den Papst und seine Kurienmitarbeiter in der Fastenzeit, 7.4.2006, in: www.cantalamessa.org/de.

und pastoral tiefer zu begründen und vielfältig neu zu erschließen,⁵⁸ dass wir Jesus Christus unmittelbarer begegnen lernen, dass wir ihn in unserer Zeit innerer und äußerer Glaubensnot über sein Antlitz als Bild neu in uns aufnehmen und von ihm immer wieder bilden lassen, dies entspricht, wie die Bibel weiß, einem tiefen Ur-Bedürfnis des Menschen. Denn: „Wir möchten Jesus sehen“ (Joh 12,21) und wir wissen, wer ihn „sieht, sieht den, der mich gesandt hat“ (Joh 12,45). Auch aus diesem Grunde sollte der Betrachtung des Leichentuches und des Antlitzes darauf im Zeitalter der Bilder ein angemessener neuer und größerer Raum eingeräumt werden, der seiner Bedeutung entspricht.⁵⁹ In einer mehrdimensionalen Auseinandersetzung mit dem Antlitz Christi, die auf die Teilnehmer und deren persönliche Umstände und Fragen Rücksicht nimmt, wird gerade heute wieder, wie auch in der frühen Kirche als pastorales Prinzip bekannt war, eine nahe liegende und bisher zu wenig genutzte Chance der Glaubenserneuerung gesehen. Beispielsweise die frühe Kirche wusste um die tiefe pastorale Bedeutung der konkret gesehenen Bilder und geschauten Erfahrung für den Glauben und die Einweisung in den Glauben. *Kyrrill von Jerusalem* schreibt im einleitenden Satz seiner I. Mystagogischen Katechese:

„Schon lange wollte ich zu euch ... von den geistlichen und himmlischen Mysterien sprechen. Doch da ich wohl wusste, dass Schauen mehr als Hören zum Glauben führt, habe ich den gegenwärtigen Augenblick abgewartet: Ihr solltet durch die Erfahrung leichter auf das hinführbar wer-

den, was zu sagen ist, damit meine Hand euch dann gut zu der herrlich leuchtenden, duftenden Au des Paradieses geleiten könne. Seid ihr doch des göttlichen und lebenspendenden Bades gewürdigt worden.“⁶⁰

Der Weg des Glaubens kann demnach in der Veranschaulichung und einfachen Betrachtung des Bildes Christi ansetzen, um

58 Es ist nicht das Ziel dieser Anregungen, neben diesen fundamentalen Aspekten ein eigenes pastoral-didaktisches Konzept der Begegnung mit dem Antlitz Christi vorzulegen. Sicher ist ein solches anzugehen sinnvoll, um einerseits konkret mögliche Wege und Zugänge zum TG zu erschließen und andererseits solche, die sich praktisch auf verschiedene Veranstaltungsformen und Inhalte im Kontext des Themas Antlitz Christi/Antlitz der Menschen (Ecce, homo – ecce, homines) beziehen. Unzweifelhaft wird dabei dem Raum als Ort der Begegnung und der besonderen Gestaltung der Begegnung mit Elementen von Stille, Musik (archaische, klassische, neue Musik etc.) sowie Texten/Gedichten und der Gestimmtheit bzw. Einstimmung der Gesprächspartner eine entscheidende Rolle zukommen.

59 Das TG geht in seiner Sonderstellung vielfältig und weit über das hinaus, was *Susan Sontag* in ihrem Essay (Das Leiden anderer betrachten, Frankfurt 2005, S. 139) berechtigterweise über die Betrachtung des Leidens und des Leidens auf Fotodokumenten schreibt: „Manche Fotos, die zu Sinnbildern des Leidens geworden sind ..., können als memento mori dienen, als Objekte der Kontemplation, die uns helfen, unseren Wirklichkeitssinn zu vertiefen, als weltliche Ikonen. Aber daran scheint sich dann auch die Forderung nach einem Pendant zu einem geweihten, der frommen Andacht gewidmeten Raum zu knüpfen, der zu solcher Betrachtung besonders geeignet wäre. Doch Raum, der dem Ernst vorbehalten bliebe, ist in einer modernen Gesellschaft schwer zu finden, deren wichtigstes Modell für den öffentlichen Raum der Mega-Store ist.“

60 *Ludwig A. Winterswyl* (Hg.), *Cyrrill von Jerusalem. Einweihung in die Mysterien des Christentums*, Freiburg 1954, 23. Vgl. auch *Robert Louis Wilken*, „Dieses Ding zu etwas anderem machen“. Frühchristliche Bildkunst (besonders: ‚Bilder übertreffen Worte‘ und ‚Ohne Bild keine Inkarnation‘), 171-185, in: *ders.*, *Der Geist des frühen Christentums*, Gütersloh 2004.

dann im weiteren Verlauf, sich kontemplativ in sein Antlitz vertiefend, zu ihm selbst geführt zu werden. Eine solche Betrachtung, verstanden als Ereignis,⁶¹ ist dazu geeignet, sich wirklich berühren und verwandeln zu lassen, genauso wie sie auf andere Weise die theologisch-philosophische Reflexion weiterführend vertiefen kann:

„Die Kirche und damit auch die Theologie muss neu anfangen bei Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen ... Gewiss, er ist in seinem Geiste ständig mit uns, mit der Kirche. Er ist alle Tage bei uns bis zum Ende der Welt ... Aber ... wir brauchen einen neuen Aufschwung für das christliche Leben. Er kann nur von Christus kommen aus der Kontemplation seines Antlitzes. Daraus können wir eine neue Theologie entwickeln ... Das verführt uns sicher nicht zu der naiven Ansicht, im Hinblick auf die großen Herausforderungen unserer Zeit könnte es für uns eine Zauberformel geben. Nein, keine Formel wird uns retten, sondern eine Person ...“.⁶²

Wahrheit ist eine Person und ein Ereignis der Liebe

Bezogen auf das TG ist abzuleiten: Für Christen und als Einladung für Andersgläubige gilt es, zunächst vor jeder moralisierenden Belehrung, den Blick auf den Grund, den Weg und das Ziel unseres Glaubens zu richten, auf das Bild der Wahrheit, der Liebe, des Ereignisses der Person Jesu Christi: Denn: „Christentum ist Gegenwart, das Hier und Jetzt des Herrn, das uns in das Hier und Jetzt des Glaubens und des Lebens aus dem Glauben drängt. So wird

die wirkliche Alternative deutlich: Christentum ist nicht Theorie, nicht Moralismus, nicht Ritualismus, sondern Ereignis, Begegnung mit einer Gegenwart, mit einem Gott, der in die Geschichte eingetreten ist und immerfort in sie eintritt ... Gott greift ein. In diesem Satz ist das Geheimnis Christi verborgen, des Gottes, der wirklich in unser Leben herein tritt, in allen Dingen der Entscheidende ist. Christentum ist ‚Ereignis‘; Christentum ist Begegnung mit der Person Christi.“⁶³

Und, wie *Papst Benedikt XVI.* später formuliert: „Die Liebe in der Wahrheit wird zum Gesicht Christi; und in Christus wird sie zur Berufung für uns, unsere Mitmenschen in der Wahrheit seines Planes zu lieben. Er ist ja selbst die Wahrheit (vgl. Joh 14,6) ... Aus der Liebe geht alles hervor, durch sie nimmt alles Gestalt an, und alles strebt ihr zu. Die Liebe ist das größte Geschenk, das Gott den Menschen gemacht hat, sie ist eine Verheißung und unsere Hoffnung.“⁶⁴

Eric Voegelin hat das christliche Grundschema ‚Ereignis‘, welches hier auf das TG

61 Vgl. *Bernhard Casper*, Die Gründung einer philosophischen Theologie im Ereignis, unter: <http://mondodomani.org/dialegesthai/bc01.htm> und *ders.*, Das Ereignis des Betens, Freiburg / München 1998.

62 *Andrzej A. Napiórkowski*, a.a.O. (Anm. 44), 226. Vgl. *Eugen Biser*, Das Antlitz. Christologie von Innen, Düsseldorf 1999; *ders.*, Das Antlitz. Selbstfindung in Jesus Christus, Düsseldorf 2006.

63 *Joseph Ratzinger*, Der Glaube als Ereignis, 101-102, in: *Luigi Guissani*, Er ist, da er wirkt. Aufzeichnungen von einem Gespräch mit Jugendlichen, Beilage zu 30 Tage, Nr. 6, Aachen 1994, 100-103.

64 *Benedikt XVI.*, Caritas in veritate, 29.6.2009, 1-2.

zu beziehen ist, früh in seiner eminenten Bedeutung für unsere Kultur gesehen. Dementsprechend soll darum einerseits die Gegebenheit des TGs als ereignishaft verstandenes Geschenk der Wirklichkeit betrachtet werden, andererseits auch die darauf in einzigartiger Weise abgebildete Person. *Voegelin* sei zitiert, auch wenn seine Aussage deutlich überspitzt formuliert erscheint:

„Das Charakteristikum des Johannesevangeliums ist ..., dass es überhaupt keinen Inhalt des Evangeliums gibt. Der einzige Inhalt des Evangeliums ist nicht eine Lehre, sondern ein Ereignis, dass Gott in Jesus präsent war. Das ist ein Ereignis – gelehrt wird überhaupt nichts. Dass also hier ein Mensch ist, in dem Gott so präsent ist, der für die göttliche Präsenz so durchlässig ist, dass er in seinem Leben konkret diese Präsenz überzeugend darlegt – das ist wahrscheinlich auch das Geheimnis des Erfolgs von Jesus und der Wirkung auf seine Freunde, die Apostel usw. gewesen ... Wesentlich also für das Evangelium ist – dort, wo es wie im Johannesevangelium am sorgfältigsten durchdacht ist: Es ist keine Lehre von irgendetwas, sondern der Eindruck, den ein Mensch macht, der vollständig durchlässig ist für die göttliche Präsenz in seiner Existenz. Das ist ein Ereignis, das in dieser Art neu ist.“⁶⁵

Der gegenwärtige Angriff auf die Person als der Einheit von Leib und Seele

Der Schriftsteller *Clive Staples Lewis* macht 1943 in seiner Schrift ‚Die Abschaffung des Menschen‘⁶⁶ schon früh auf einen

immer mehr das europäische Fundament stürzenden Umstand aufmerksam, der auch weltweit Realität zu werden droht. Bis dato kennen wir vom jüdisch-christlichen Menschenbild her den Menschen als Abbild Gottes und u. a. damit zusammenhängend als Person in Einheit und Verschiedenheit von Leib und Seele. Die Seele wird in den letzten Jahren durch einen immer mehr auch kämpferisch auftretenden atheistischen Naturalismus und Materialismus als Prinzip ganz gelehnet bzw. Geist und Seele werden als Anhängsel der Materie und allein aus ihr durch eine rein materialistisch gefasste Evolution entstanden gedacht. Die Religion mit ihrer Gegenüberzeugung wird von dieser Seite insofern konsequent kritisiert und angegangen. Es wird aber auch auf ideologische Weise versucht, sie ganz ins Private und Lächerliche abzudrängen.⁶⁷ Besonders die christliche Religion ist hier zu nennen, insbesondere der katholische Glaube und die katholische Kirche mit dem Papst als Stellvertreter Christi. Die Medien scheinen diese Tendenz insgesamt zu verstärken. Die Problemlage für die Welt, den Menschen,⁶⁸ für die Gläubigen und die Kirche ist von dieser Seite durchaus in der

⁶⁵ *Eric Voegelin*, *Evangelium und Kultur. Das Evangelium als Antwort*. München 1997, 70-72.

⁶⁶ Einsiedeln 1993.

⁶⁷ Vgl. *Richard Dawkins*, *Der Gotteswahn*, Berlin 2007 und die beeindruckende Entgegnung des Oxforder Mathematikers John Lennox (*Hat die Wissenschaft Gott begraben? Eine kritische Analyse moderner Denkvoraussetzungen*, Witten 2009), der in Oxford gegen *Dawkins* in den öffentlichen Disput getreten war.

⁶⁸ Vgl. *Alain Finkielkraut*, *Verlust der Menschlichkeit. Versuch über das 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1999.

ganzen Dramatik erkannt.⁶⁹ Da sie aber auf einer überwiegend intellektuellen Ebene verhandelt wird, bewegt und berührt sie als Thema die Mehrzahl der Gläubigen in ihrem Alltag wenig. Dieser Tendenz versuchen verschiedene Institutionen⁷⁰ über die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Menschen als Abbild Gottes entgegenzuwirken. Die *Internationale Theologische Kommission* schreibt:

„Im Lauf unserer Reflexionen hat das Thema der *imago Dei* seine systematische Kraft gezeigt, viele Wahrheiten des christlichen Glaubens zu klären. Es hilft uns, eine relationale – und wahrhaft personale – Konzeption des Menschen vorzulegen. Genau diese Beziehung zu Gott ist es, die den Menschen definiert und seine Beziehungen zu anderen Geschöpfen begründet. Wie wir jedoch gesehen haben, klärt sich das Geheimnis des Menschlichen erst voll im Lichte Christi, der das vollkommene Bild des Vaters ist und der uns durch den Heiligen Geist in eine Teilhabe am Geheimnis des dreieinen Gottes einführt. Innerhalb dieser Gemeinschaft der Liebe geschieht es, dass das Geheimnis allen Seins als umfassen von Gott seinen vollsten Sinn findet. Zugleich groß und demütig, bildet diese Konzeption des Menschen als Bild Gottes eine Charta für menschliche Beziehungen zur geschaffenen Welt und eine Grundlage, um darauf die Legitimität des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts, der eine direkte Auswirkung auf das menschliche Leben und die Umwelt hat, zu beurteilen. Wie die menschliche Person in diesen Bereichen berufen ist, Zeugnis abzulegen von ihrer Teilhabe

an der göttlichen Schöpferkraft, so ist von ihr auch verlangt, ihren Platz als Geschöpf Gottes anzuerkennen, dem Gott eine kostbare Verantwortung der Dienstleistung am physischen Universum anvertraut hat.“⁷¹

Vor diesem Hintergrund kann das TG eine gute theoretische und praktische Argumentationshilfe sein, die Würde des Menschen und sein abbildhaftes Wesen zu erklären, beispielsweise indem dieses anhand der einzigartig zum Ausdruck kommenden Würde des Antlitzes der Person Christi entsprechend dem TG verdeutlicht wird.

Die Bibel berichtet: Gott sieht und erkennt die Menschen

Jesus sagt: „Am Kreuz erhöht, werde ich alle an mich ziehen“ (Joh 12,32). Dieser Bewegung folgend, suchen wir mit Hilfe des Heiligen Geistes das Antlitz Jesu Christi, um darüber auch das Angesicht des dreifaltigen Gottes zu finden:

69 Vgl. die drei Enzykliken von *Benedikt XVI.*: *Caritas in veritate*, 29.6.2009; *Spe salvi*, 30.11.2007 und *Deus caritas est*, 25.12.2005 sowie das unter Anmerkung 72 erwähnte Schreiben der Internationalen Theologischen Kommission, in dem die Auseinandersetzung mit dem einseitig scientistisch-materialistischen Menschenbild intensiv und kritisch geführt wird.

70 Hinzuweisen ist beispielsweise auf das Ökumenische Institut der Abtei Niederaltaich, wo im August 2009 unter dem Titel ‚Die Macht des Bildes‘ eine Veranstaltung durchgeführt wurde.

71 In: *Gemeinschaft und Dienstleistung. Die menschliche Person – geschaffen nach dem Bilde Gottes*, 23. Juli 2004, *La Civiltà Cattolica* 2004, IV, 254-286). Vgl. auch *Christoph Kardinal Schönborn*, *Der Mensch als Abbild Gottes*, Augsburg 2008.

„Doch da wir Christus kennen – das ist der wesentliche Punkt –, kennen wir das Antlitz Christi. Christus ist vor allem die Offenbarung Gottes. In allen Zeiten nehmen die Menschen das Dasein Gottes wahr, des einen Gottes, der jedoch fern ist und sich nicht zeigt. In Christus zeigt sich dieser Gott, der ferne Gott wird nahe ... Dies schließt eine weitere Dimension ein: Christus ist nie allein; er ist mitten unter uns gekommen, er ist alleine gestorben, aber auferstanden, um alle zu sich zu ziehen. Wie die Schrift sagt, schafft sich Christus einen Leib, er vereint die ganze Menschheit in seiner Wirklichkeit des unsterblichen Lebens. Und so kennen wir in Christus, der die Menschheit vereint, die Zukunft der Menschheit: das ewige Leben. All dies ist also letztlich sehr einfach: Wir kennen Gott, indem wir Christus kennen, seinen Leib, das Geheimnis der Kirche und die Verheißung des ewigen Lebens.“⁷² Ihm, Christus, werden wir dereinst auch von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen. Denn die „Suche nach Gottes Angesicht trägt den Überschritt über die Zeit, trägt die eschatologische Hoffnung wesentlich in sich.“⁷³

Für die Rede vom Sehen des Antlitzes und Angesichtes Gottes im Alten und Neuen Testament ist weiter zu bedenken, dass diese zumeist im übertragenen, bildhaften Sinne zu verstehen ist: bildhaft und doch Ausdruck der Wirklichkeit und der realen Erfahrung der Menschen. Gottes Angesicht, das meint ihn als eine lebendige und personale Größe,⁷⁴ die sich besonders seinem Volk Israel als Gemeinschaft und darüber hinaus in Jesus Christus seiner Kirche und allen Menschen persönlich zuwendet.

Wer sich Gott und seinem Sohn gegenüber aufschließt und gläubig öffnet, d. h. als den anerkennt, der er ist, der hat die Möglichkeit, „Gott zu erkennen, wie er ist“ (1 Joh 2,3). Diese Art von Sehen und Erkennen begründet nach biblischem Verständnis Gemeinschaft (Joh 10,14f.) und schenkt Anteilhabe. Dieses Sehen des Angesichtes Gottes ist keine Gnosis, kein Sehen nur für eingeweihte kluge Leute, sondern ein zugängliches Wissen auf der Basis der Einfachheit des ‚Verstandes des Herzens‘⁷⁵. Der Glaube findet auf diese Weise im NT im staunenden Hinnehmen und Erkennen des Erkenntseins durch Jesus Christus vielfach seinen Anfang. Derart in der konkreten Begegnung mit ihm angelegt und durch die Taufe vollzogen, entwickelt sich der Glaube aus dieser Gemeinschaft mit ihm im Heiligen Geist intensiver fort, damit wir, wie Paulus sagt, darin zum Vater geführt und vollkommen werden.⁷⁶

72 *Benedikt XVI.*, Ökumene-Katechese 21.1.2010; *Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.)*.

73 *Joseph Ratzinger*, „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9), *Das Antlitz Christi in der Heiligen Schrift*, in: *ders.*, *Unterwegs zu Jesus Christus*, Augsburg 2003, 25.

74 Vgl. *Klaus Berger*, *Ist Gott Person? Ein Weg zum Verstehen des christlichen Gottesbildes*, Gütersloh 2004.

75 *Blaise Pascal* war der Meinung, dass der menschliche Verstand nur mit Hilfe der Logik des Herzens (*Logique du coeur*) in der Lage sei, Gott zu erfassen. Vgl. auch *Henri J. M. Nouwen*, *Nimm sein Bild in dein Herz. Geistliche Deutung eines Gemäldes von Rembrandt*, Freiburg 1991.

76 Im Neuen Testament gibt es drei Arten von Vollkommenheit: 1. Die Beziehung des Gläubigen zu Gott als Richter ist aufgrund des Opfers Christi ein für allemal geschenkt. In dieser Hinsicht ist jeder Gläubige von der Bekehrung an durch die Taufe und den Glauben vollkommen (Hebr 10,14; 9,9; 10,1; Kol 1,12; Röm 5,1). 2. Die zukünftige Vollkommenheit des Gläubigen, wenn er mit

Im Johannesevangelium⁷⁷ werden wir gleich am Anfang über die ungemeine Bedeutung des ‚Sehens‘ der Menschen, Jesu und Gottes in Kenntnis gesetzt. Jesus selbst praktiziert danach eine ‚Methode‘, die im realen Sehen ansetzt, um von dort zu einem tiefer dimensionierten ‚Sehen‘ zu gelangen bzw. dieses zur Überraschung der Menschen zu praktizieren. Nur als ein Beispiel von vielen möglichen aus dem Neuen Testament sei hier die Jüngerberufung genannt.

„Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! ... Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! ... Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes ... Jesus sah Natanaël auf sich zukommen ... Natanaël fragte ihn: Woher kennst du mich? Jesus antwortete ihm: Schon bevor dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen. Natanaël antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes ... Jesus antwortete ihm: Du glaubst, weil ich dir sagte, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah? Du wirst noch Größeres sehen.“⁷⁸

Sehen als eine Form tiefer Erfassung der Wirklichkeit

Was geschieht in der Tiefe der Person, wenn wir (Jesus) sehen? Vereinfacht gesagt: Das sehende Auge macht Platz für das Bild, das von außen kommt. Das Bild in

meinem Auge (Gehirn) und das Bild in der Wirklichkeit stimmen überein. Es spiegelt sich das Bild, das in der Wirklichkeit vorkommt im Bild, das ich im Auge (Gehirn) habe. Das Auge steht damit an der Grenze von Außen- und Innenwelt. Das geschautete Bild im Auge stiftet Einheit. Der Schauende und das Geschautete werden im Bilde eins. Bezogen und übertragen auf das Verhältnis Mensch-Gott bedeutet dies in der Konsequenz nach *Meister Eckhard*: „Wenn Gott die Kreatur ansieht, dann gibt er ihr das Sein. Wenn die Kreatur Gott ansieht, empfängt sie damit ihr Sein.“⁷⁹

Was das Sehen Jesu und ein dadurch bedingtes Berührt- und Verändertsein im Tiefsten der Person anbelangt, genügt ein exemplarischer Hinweis auf Petrus und Paulus. Sie bekennen: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16,16) und Paulus stellt als ein nach Damaskus in seiner Persönlichkeit neu strukturierter Mensch fest: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).

einem neuen Leib verherrlicht bei Gott ist (Phil 3,12). 3. Eine Vollkommenheit, die ein Gläubiger durch seine geistliche Entwicklung in seinem Leben auf der Erde schon erreichen kann (nicht mit Sündlosigkeit zu verwechseln). Es bezeichnet eine geistliche Reife, ein Erwachsensein (Phil 3,15).

⁷⁷ Vgl. *Rudolf Schmackenburg*, *Ihr werdet mich sehen. Die Abschiedsworte Jesu (Joh 13-17)*, Freiburg 1985.

⁷⁸ Joh 1,36-50. Vgl. *Luigi Guissani*, *Andreas und Johannes zeigen uns, was wir tun müssen. Zur Begegnung mit den ersten beiden Jüngern*, in: *Spuren 7/8 2005* sowie unter www.cl-deutschland.de; *Jean Galot*, *Von kleinen Anzeichen zum Staunen des Glaubens. Die Apostel Petrus und Johannes vor dem leeren Grab. Petrus sah. Johannes sah und glaubte*, in: *30 Tage 8/2000*, 50-54.

⁷⁹ *Josef Quint*, *Meister Eckhard. Deutsche Predigten und Traktate*, München 1963, 206f.

Davon zu unterscheiden ist die Vermittlung und das Verständnis eines ängstigen Blickes Gottes, der als bedrückend empfunden wird und unfrei macht. Welche Erfahrungen muss jemand gemacht haben, der den Blick und das Angesicht des Gegenübers bzw. Gottes derart als existentielle Bedrohung beschreibt und begreift.⁸⁰ Genau das Gegenteil von ‚Big brother is watching you‘ ist nach christlichem Verständnis gemeint. Es geht nämlich um den barmherzigen, aufbauenden, zur Freiheit ermutigenden Blick des dreifaltigen Gottes, der uns in seinem und durch sein Sehen in die Eigenverantwortung und Liebesfähigkeit führt und entlässt, im Sehen aber auch in allem Leid mit leidet und durch den Tod hindurch zur Auferstehung begleitet. Markus berichtet: „Und Jesus sah ihn an und liebte ihn.“ (Mk 10,21). Vom *Pf. von Ars* stammt wohl die Aussage: „Ich sage ihm nichts. Ich blicke ihn an und er blickt mich an ... wie ist das schön, meine Kinder, wie ist das schön.“⁸¹

Doch grundsätzlich bleibt es verständlich, dass die Begegnung mit der Person Christi im Heiligen Geist auch als ein zutiefst heiliger – im Sinne von *fascinosum* und *numinosum* –, persönlicher Vorgang erfahren werden kann, der die christliche Religion als intimen Weg mit und zu Gott charakterisiert und vor dessen gewaltiger Herrlichkeit ich durchaus auch erschrecken kann.⁸² Diese Art von Beziehung durch den Blick ist womöglich für manche Menschen und Kulturen per se eine hohe Hürde, von sich aus ein Verhältnis zu Christus aufzubauen. Darauf wird später unter dem Punkt ‚Abwehrreaktionen ...‘ näher eingegan-

gen. Doch handelt es sich nach dem hier grundgelegten Verständnis von Sehen/Blick um eine grundpositive Sicht, die auf der Erfahrung und Berührung durch Jesu Blick basiert, eben nicht um den Blick als Attacke und Manipulation des anderen, dem ich dadurch unterworfen werde. Von solcher Art ist und diese Funktion hat der Blick u. a. nach *Sartre*.⁸³

Zum Verhältnis von Wort und Bild

Die Annäherung an Christus über das TG geschieht also wesentlich zuerst über das Sehen seines Antlitzes, zunächst ‚vorsichtig‘ und noch ‚vor‘ dem Wort und der Predigt, zu denen es in Ergänzung und nicht im Widerspruch steht. *Nikolaus von Cues* löst diese Spannung zwischen Wort und Bild⁸⁴ folgendermaßen, wenn er erklärt.

„Ich stehe vor dem Bilde deines Antlitzes, mein Gott, das ich mit den Sinnes-Augen anschau, und bemühe mich, mit den inneren Augen die in dem Bild (Gemälde) angedeutete Wahrheit zu betrachten. Und es drängt sich mir auf, dein Blick rede; denn dein Reden ist nichts anderes als dein

80 Vgl. *Tilman Moser*, Gottesvergiftung, Frankfurt 1976.

81 Zit. nach: Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln, 22.1.2010, 15.

82 Vgl. *Rudolf Otto*, Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen, München 1963.

83 Vgl. *Jean-Paul Sartre*, Das Sein und das Nichts, Berlin 2004.

84 Vgl. *Max Picard*, Bild und Schweigen, in: Die Welt des Schweigens, Erlenbach-Zürich 1948, 89-92.

Sehen. Sind doch ‚dein Sehen‘ und ‚dein Reden‘ Ausdrücke von gleicher Ordnung, da in dir beides der Sache nach nicht voneinander verschieden ist, der du die reine, nur in sich stehende Einfachheit bist.“⁸⁵

Paul Badde betrachtet das Verhältnis von Wort und Bild und bezieht es auf die Tücher im Grab Jesu wie diese detailliert im Johannesevangelium beschrieben und insofern stark hervorgehoben sind: „Jeder Säugling hört schon im Mutterleib die Stimme seiner Mutter und (wenn er Glück hat) seines Vaters. Doch sobald er erstmals die Augen aufschlägt, sieht er kreisrund wie einen Vollmond wohl immer noch sehr häufig zuerst das Gesicht seiner Mutter über sich aufgehen. Nicht ganz am Anfang, aber doch sehr, sehr früh steht also die visuelle Wahrnehmung über jedem Menschen, der nicht blind geboren ist. So ist es auch mit dem Glauben der Christen. Am Anfang war das Wort. Doch sehr, sehr bald tritt auch das Bild dazu in den Blick. Auch in der unbelebten Schöpfung war das Bild ja schon da, bevor irgendein Auge es je erblicken konnte. Mit seiner Menschwerdung war Gott jedenfalls auch selbst endgültig Bild geworden in dem erbarmungsvollen Antlitz seines Sohnes – und eben davon ließ er in der Auferstehung Christi in den Grabtüchern schon eine erste Spur zurück, im unverwesten Antlitz Christi, das Tod und Verfall bis heute nicht zerstören konnten.“⁸⁶

An anderer Stelle führt er diesen Gedanken weiter und weist damit auf die Konsequenzen hin, die sich beispielsweise aus dem Bild auf dem Grabtuch Christi für unseren

Glauben ergeben: „Denn das muss es ja einmal gegeben haben: ein Ur-Evangelium gewissermaßen, also einen heißen Kern aller Niederschriften und Verkündigungen über die Ereignisse in Jerusalem und das Leben, die Passion und die Auferstehung Jesu Christi. Anders ging es nicht. Jede Überlieferung hat solch eine Mitte. Die Mitte der Evangelien ... ist natürlich Jesus von Nazareth. Die ersten Seiten dieser Evangelien aber ... können kein Text gewesen sein, der sich aus dem einen oder anderen Evangelium herausfiltern lässt. Die ersten Seiten der Evangelien sind auch nicht fünf oder zehn oder zwanzig Jahre nach dem Tod Jesu niedergeschrieben worden, sondern in der ersten Osternacht. Die ersten Seiten der Evangelien sind die ... Bildtexte der Grabkammer. Die Hieroglyphen dieser ... Tücher haben das wahre Evangelium der Urgemeinde zuallererst erzählt. Kein anderes Dokument kann diesen Rang für sich in Anspruch nehmen. Das große Tuch in Turin mit den Spuren der Passion ist die erste Seite der Evangelien. ... Die Bilder waren da, als die Worte fehlten – und die Apostel noch sprachlos waren ... Diese Tücher waren das Erste, dann kamen die Erzählungen der Frauen und Apostel untereinander über die Osternacht, viel später erst die Aufzeichnungen, die wir Evangelien nennen. Anders ist es gar nicht denkbar ... Am Anfang des Christentums steht also nicht eine Art Urschriftstück über das, was Jesus Wahres gesagt und Wunderbares getan hat. Das hätte den Raketenschub einer

⁸⁵ *Nikolaus von Cues*, Von Gottes Sehen – De visione dei, Leipzig 1944, 82.

⁸⁶ *Paul Badde*, a.a.O. (Anm. 10), 43.

Weltreligion nicht bewirkt. Am Anfang der Kirche steht, was er erlitten hat und wie er aussah. Keine Worte, sondern ... Urbilder erzählten an diesem Anfang davon, das die Auferstehung wirklich ist und der Tod seitdem nur noch ein Schatten seiner selbst.⁸⁷

Zum Verhältnis von ‚sehen‘ und ‚nicht sehen‘

Doch wie steht es um die Widersprüchlichkeit der Aussagen Jesu: „Selig, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh 20,29) und „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh 12,45). Jesus spricht nicht widersprüchlich, sondern verschiedene Bereiche und Ebenen an. Jesus zögert nämlich nicht, Thomas gerade im Zusammenhang mit seiner Feststellung „Selig, die nicht sehen ...“ – im scheinbaren Widerspruch dazu – seinen verwundeten, auferstandenen Leib zu zeigen. Auf diese Weise verstärkt er das Sehen drastisch. Wohl auch, damit so erst ein wahrer Glaube angestoßen wird, der dann aber immer mehr vom faktisch Gesehenen abzusehen in der Lage ist, um ins Innere zu führen, Umkehr zu bewirken, um von dort her durch fortwährende Übung eine alles durchprägende Haltung⁸⁸ zu gewinnen. Der Ausgangspunkt für die anfanghafte Entwicklung des Glaubens ist jedoch unzweifelhaft eine sichtbare Realität, ein Ereignis, eine konkrete Erfahrung, die im Sehen und Erkennen der Person Jesu Christi – „Kommt und seht!“ (Joh 1,39) – ihren Ausgang hat bzw. haben kann. Die Versöhnung dieser scheinbar gegensätzlichen Positionen „Wer mich sieht“ und „Selig, die nicht sehen“ geschieht darum

nicht in der Verneinung des Sehens, wir sind wesentlich Augenmenschen, sondern in dessen Verwandlung über den Weg einer angesprochenen Verinner- und Verwesentlichung. Beschreiten wir nämlich den Weg des Sehens intensiver und lassen uns vom Heiligen Geist von Außen nach Innen führen, dann wird dies immer mehr ein Weg des ‚Fastens des Sehens‘, wie sich *Paul Evdokimov* ausgedrückt hat. *Papst Benedikt* folgt seiner Einschätzung, wenn er formuliert:

„Die innere Wahrnehmung muss sich vom bloß sinnlichen Eindruck befreien und in Gebet und Askese ein neues, tieferes Sehen erlernen, den Überschnitt vom bloß Äußeren zu der Tiefe der Wirklichkeit gewinnen, sodass der Künstler sieht, was die Sinne als solche nicht sehen und was doch im Sinnlichen erscheint: der Herrlichkeitsglanz Gottes, der ‚göttliche Glanz auf dem Antlitz Christi‘ (2 Kor 4,6),“⁸⁹ wie Paulus aus Erfahrung entfesselt und befreit verkünden konnte.

Nikolaus von Cues: Glaubensaufbau und -stärkung von innen her über den Weg des Sehens

Was kann in der (scheinbar) defensiven Situation von Kirche und Gläubigen im

87 Ebd., 115-116.

88 Vgl. *Josef Pieper*, *Das Viergespann. Klugheit – Gerechtigkeit – Tapferkeit – Maß*, München 1964 und *ders.*, *Lieben, hoffen, glauben*, München 1986.

89 *Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.)*, *Der Sinn für die Dinge, die Betrachtung des Schönen. Botschaft anlässlich eines Treffens der kirchlichen Bewegung ‚Gemeinschaft u. Befreiung‘*, www.zenit.org, 6. Mai 2005, ZG050506, 3.

Medienzeitalter ein vielversprechender Weg sein, zu einer Verlebendigung und selbstbewussten Stärkung im Glauben zu gelangen? Ein Weg, der von innen her getragen ist, der nach außen drängt und in der Hauptsache nicht auf schnelle Effekte und kurzfristigen Aktionismus setzt? Ein Weg, der sowohl vernünftig und schlüssig ist, der aber den ‚ganzen‘ Menschen mit Herz und Verstand anzusprechen vermag? Ein Weg, der positiv in der Tradition steht, aus ihr erwachsen ist und dessen Weiterführung eigentlich in unserer Bilderwelt nur konsequent, fast notwendig ist, weil er der inneren Bewegung und den darin zum Ausdruck kommenden gegenwärtigen Sehnsüchten und Fragestellungen der Menschen im Tiefsten und auf überraschende Weise entspricht? Ein Weg, in der und mit der Kirche, der sich per se immer schon an alle Menschen gerichtet weiß?

Dieser Weg soll hier über die Begegnung mit dem Antlitz auf dem TG als ein Weg des (neuen) Sehens und Erfahrens angedacht und vermittelt werden.⁹⁰ Ein Weg, der im positiven Falle über das Staunen zur Einsicht führt, dass der Betrachter selbst gesehen und (an)erkannt ist. Denn: „Immerfort empfangen mich aus Deiner Hand. Das ist meine Wahrheit, meine Freude. Immerfort blickt mich Dein Auge an, und ich lebe aus Deinem Blick. Du, mein Schöpfer und mein Heil. Lehre mich, in der Stille Deiner Gegenwart das Geheimnis zu verstehen, das ich bin. Und dass ich bin durch Dich und vor Dir und für Dich.“⁹¹

Von Cues scheint geradezu nicht nur den

Menschen seiner Zeit, sondern auch den gegenwärtigen Augen-Menschen mit seiner tiefen Sehnsucht nach Schau und An-Sehen gut zu kennen. Mit seinen Einsichten ist er ein geeigneter und wichtiger Gesprächspartner für unser Thema, besonders auch für den ‚modernen‘ Menschen und dessen Suche, wenn er schreibt:

„Und weil dort das Auge ruht, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass du mich liebst, weil deine Augen mit größter Aufmerksamkeit auf mich, deinen Knecht, gerichtet sind. Herr, dein Sehen ist lieben; und wie dein Blick so achtsam zu mir hinsieht, dass er sich niemals von mir wendet, so auch deine Liebe ... Dein Sein, Herr, gibt das meine nicht auf. Insoweit nämlich bin ich, inwieweit du mit mir bist. Und weil dein Sehen dein Sein ist, bin ich also, weil du mich ansiehst; entzögst du mir dein Antlitz, so könnte ich in keiner Weise weiter bestehen. Doch ich weiß, dass dein Blick jene höchste Güte ist, die gar nicht anders kann als sich jedem Aufnahmefähigen mitzuteilen. Du wirst mich niemals aufgeben können, so lange ich für dich empfänglich bleibe. Meine Sache ist es, so sehr ich nur

⁹⁰ Darin folge ich *Luigi Giussani*, dem Begründer von *Communione et Liberazione* / Gemeinschaft und Befreiung, der die Erfahrung der Begegnung mit Jesus Christus nicht nur für die Jünger, sondern gerade auch für unsere Gegenwart als ein Ereignis beschreibt, das der Sehnsucht des Menschen emotional, vernünftig und darüber hinaus auf völlig unerwartete Weise voll entspricht. Vgl. *Luigi Giussani*, *Der Weg zur Wahrheit ist eine Erfahrung*, Sankt Ottilien 2006; *ders.*, *Grundkurs Christliche Erfahrung*, Bd. 1. Der Religiöse Sinn, Bd. 2. Am Ursprung des christlichen Anspruchs, Paderborn 2003/2004.

⁹¹ *Romano Guardini*, zit. nach: *Christ in der Gegenwart*, 22. April 2004, 181.

vermag, mich ständig mehr für dich empfänglich zu machen.“⁹²

Der Weg des Sehens: Selbsterkenntnis in der Erkenntnis Jesu Christi

Die Betrachtung des Antlitzes Christi kann demnach zur Selbsterkenntnis führen, genauso wie zu einem Leben in seiner konkreten Nachfolge.⁹³ Indem hier dann inhaltlich durchaus an eine kritisch zu hinterfragende Kultur der übertriebenen Selbstbetrachtung, Selbstbespiegelung und Selbstverwirklichung im Sinne moderner und gängiger Areopage angeknüpft werden kann, erfolgt doch andererseits ‚wie von selbst‘ und ohne moralisierende Tendenz deren Ergänzung und Korrektur auf Christus hin. Diese geschieht durch ihn selbst. In seinem Sehen und Wirken im Heiligen Geist und durch unsere Anteilnahme daran, die sein Geschenk an uns ist. *Papst Johannes Paul II.* forderte eine Kulturpastoral und deren Vertreter heraus, wenn er an diese gerichtet sagt:

„Sie sollen der Kirche helfen, auf die für die zeitgenössischen Kulturen grundlegenden Fragen zu antworten: Wie ist die Botschaft der Kirche den neuen Kulturen, den heutigen Formen des Verständnisses und der Empfindung zugänglich? Wie kann sich die Kirche Christi beim modernen Geist Gehör verschaffen, der so stolz ist auf seine Leistungen und zugleich so ängstlich besorgt um die Zukunft der Menschheit ist? Wer ist Jesus Christus für die Männer und Frauen von heute?“⁹⁴

Festzustellen ist insofern, dass vonseiten

der Kirche das Antlitz Christi den Menschen zu zeigen und dabei im Prinzip ‚nur‘ Hilfestellung über eine Erschließung und Deutung des Gesehenen zu geben ist. *Papst Benedikt XVI.* geht diesen Weg, wenn er für unsere Selbsterkenntnis in der Erkenntnis Jesu Christi formuliert:

„Einige neuere Theologen sind der Meinung, dass das verbrennende und zugleich rettende Feuer Christus ist, der Richter und Retter. Die Begegnung mit ihm ist der entscheidende Akt des Gerichts. Vor seinem Anblick schmilzt alle Unwahrheit. Die Begegnung mit ihm ist es, die uns umbrennt und frei brennt zum Eigentlichen unseres selbst. Unsere Lebensbauten können sich dabei als leeres Stroh, als bloße Großtuerie erweisen und zusammenfallen. Aber in dem Schmerz dieser Begegnung, in der uns das Unreine und Kranke unseres Daseins offenbar wird, ist Rettung. Sein Blick, die Berührung seines Herzens, heilt uns in einer gewiss schmerzlichen Verwandlung ‚wie durch Feuer hindurch‘. Aber es ist ein seliger Schmerz, in dem die heilige Macht

92 *Nikolaus von Cues*, Von Gottes Sehen – De visione dei, Leipzig 1944, 61. In dieser Schrift führt *Cues*, um Gottes Wesen als ein Sehen philosophisch zu verdeutlichen und praktisch zu vermitteln, exemplarisch ein Exerzitium mit seinen Freunden durch, den Mönchen eines Klosters am Tegernsee. Dazu stellt er eine Ikone in einen Raum und lässt die Mönche die Ikone und die Ikone die Mönche betrachten etc. Vgl. *Alex Stock*, Die Rolle der ‚icona Dei‘ in der Spekulation ‚De visione Dei‘, in: Das Sehen Gottes nach Nikolaus von Cues. Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Bd. 18, Trier 1989, 50-68.

93 Vgl. *Peter Dyckhoff*, Auf dem Weg in die Nachfolge Christi, Geistlich leben nach Thomas von Kempen, Freiburg 2009.

94 *Johannes Paul II.*, Ansprache vor dem Päpstlichen Rat für die Kultur, 15. Januar 1985, Nr. 2.

seiner Liebe uns brennend durchdringt, sodass wir endlich ganz wir selber und dadurch ganz Gottes werden.“⁹⁵

Abwehrreaktionen: Was wäre, wenn uns Jesus Christus vermittelt des TG sichtbar im Bilde begegnete?

Der bedeutende Filmmacher *Hugo Niebeling*,⁹⁶ der sich mit dem TG befasst hat und sich gegenüber dessen Echtheit offen zeigt, spielt zu Beginn der Verfilmung seiner Johannespassion darauf an. In einem gemeinsamen Gespräch führte er aus, dass er einmal das Foto vom Antlitz des TG bei sich zu Hause aufgestellt habe. Jedoch sei es dann nach relativ kurzer Zeit für ihn unerträglich gewesen, dieses Bild länger in dem Bewusstsein zu betrachten, dass wir ein wahres Bild – so etwas wie ein Foto – von Christus haben. Nach ein paar Tagen habe er es zur Seite legen müssen, weil es ihn, den Betrachter, fast unausweichlich in eine zu stark empfundene und bestimmte, intensive Lebenshaltung führen wolle. Die ungewohnte Nähe des Gottessohnes Jesus von Nazareth, die sich vermittelt dieses Bildes dem Betrachter tief einprägt, führe ihn in eine Auseinandersetzung, die ihm persönlich in dieser Weise zu nahe ging. Hinzu kommt u. a. die berechtigte Sorge, dass Christus sich einerseits natürlich nicht erschöpfend, abschließend und allein durch das Bild darstellen bzw. erschließen lässt.⁹⁷ Andererseits ist gerade ein Bild eine Art Schutz davor, Christus auf einen Nenner oder allein in den Be-Griff zu bekommen.

Vergleichbare Erfahrungen und Ansichten

werden vermutlich auch andere Menschen machen und vertreten, die ähnlich reagieren und sich kritisch distanziert gegenüber beispielsweise einzelnen Glaubensaussagen oder -themen verhalten, die aber an sich dem Christentum und der Kirche gegenüber grundsätzlich aufgeschlossen sind. Diese positive Einstellung bezieht sich bei ihnen aber möglicher- und beispielsweise eher auf eine nachkantische abstrakte christliche Ethik oder Moral, die den Gläubigen eine größere Distanz und

⁹⁵ *Benedikt XVI.*, Enzyklika ‚Spe Salvi‘, Nr. 47. Nur angedeutet sei als eigenes Thema die ‚andere Seite‘ des Antlitzes, die Maske, Grimasse oder Fratze: Dazu notiert *Nicolas Gómez Dávila*: „Die Scheußlichkeit des modernen Antlitzes ist ein ethisches Phänomen“, in: Auf verlorenem Posten, Wien 1992, 162. *Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.)* merkte in der Auseinandersetzung um *Herbert Haags* ‚Abschied vom Teufel?‘ an: „Hier wird eine ganz spezifische Eigenart des Dämonischen klar: seine Antlitzlosigkeit, seine Anonymität. Wenn man fragt, ob der Teufel Person sei, so müsste man richtigerweise antworten, er sei eine Un-Person, die Zersetzung, der Zerfall des Personseins, und darum ist es ihm eigentümlich, dass er ohne Gesicht auftritt, dass die Unkenntlichkeit seine eigentliche Stärke ist.“, in: *ders.*, Dogma und Verkündigung, München 1973, 234.

⁹⁶ Er arbeitete u. a. mit *Herbert von Karajan* zusammen: „1968 folgte die Inszenierung der ‚Pastorale‘, die den Städtischen und die Philharmoniker bei der Aufführung von Beethovens 6. Sinfonie zeigen. Mit beiden Aufzeichnungen revolutionierte Niebeling die Technik und Bildsprache von Konzertaufnahmen in dem damals noch jungen Medium Fernsehen ... Auch für seine herausragenden Ballett- und Musikfilme erhielt Niebeling zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen. Ein weiterer und seit zwei Jahrzehnten anhaltender Publikumserfolg gelang Niebeling mit der Verfilmung der Bach'schen ‚Johannespassion‘, die er 1990 im Speyerer Dom verwirklichen konnte ...“ http://de.wikipedia.org/wiki/Hugo_Niebeling.

⁹⁷ Dieses gilt jedoch auch für die vier Evangelien und Worte Jesu („Wenn man alles aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste.“ Joh 21,25), wie für die Mysterien des Christentums, beispielsweise die Eucharistiefeier.

die gesuchte Eigenständigkeit belässt und insofern eine vor allem rationale – oder im anderen Extrem emotionale – Auseinandersetzung ermöglicht.⁹⁸ Anders fühlen sich solche Gläubige möglicherweise u. a. in ihrer Selbstbestimmtheit eingeengt und in ihrer Freiheit beschnitten. Die bewusst gewählte Distanz zur Kirche insgesamt oder zu einzelnen ihrer Glaubensaussagen kann dann dazu führen, dass diese Personen möglicherweise nicht mehr so direkt und ganzheitlich von einem konkreten Ereignis – der Person Jesus Christus – anzusprechen sind. Zwar belässt also eine solch zuerst skeptische Haltung dem auf diese Weise geprägten Gläubigen einen größeren Raum an Autonomie, dagegen kann diese Form der Selbstbestimmtheit tendenziell dazu führen, dass in der Konsequenz das Leben einen nicht mehr so intensiv und unmittelbar herauszufordern vermag. Solche einseitig rationale oder emotionale Glaubenszugänge neigen dazu, das Staunen über die mich anblickende und ansprechende Wirklichkeit tendenziell eher in die einseitig rationale Beherrschung bzw. umgekehrt in die emotionale Blockade zu überführen und umzuleiten.⁹⁹ Viel weniger gehen solche Einstellungen dahin, sich mit dem eigenen Leben voll auf die sich ereignende Wirklichkeit im Ganzen sachlich-nüchtern und kontinuierlich einzulassen. Derart rational/emotional einseitig bestimmt, ist ein solcherart Gläubiger weniger in der Lage oder Willens, die kaum (noch) für möglich gehaltene, manchmal bestrittene, direkte Begegnung mit Jesus Christus von ‚Angesicht zu Angesicht‘ zu suchen, wie sie doch gerade ‚irgendwie‘ durch den Blickkontakt mit dem

Antlitz auf dem TG eröffnet wird und wodurch sie sich vermitteln will.¹⁰⁰ Eine solche Glaubenshaltung rechnet kaum damit, dass aus dieser Art lebendiger Begegnung mit Christus eine neue, tiefere Freiheit und wahre Selbstbestimmung erwachsen kann,

98 Vgl. *Karl Rahners* (Grundkurs des Glaubens. Freiburg u. a. 1976) philosophisch-theologischen Ansatz, der sich im 2. Teil des Buchtitels nachkantisch distanziert gibt. Eingeführt wird in den Begriff und nicht in das ‚Ding an sich‘, in eine – nach Kant kaum noch für möglich gehaltene – unmittelbare und lebendige Glaubenswirklichkeit und Gottesbegegnung. *Papst Benedikt XVI.* betonte dagegen jüngst: „Das Christentum ist nicht Moralismus, sondern Glaube an den lebendigen Gott ... Es geht nicht darum, dass wir tun, was Gott sich von der Welt erwartet, sondern wir sollen vor allem in dieses ontologische Geheimnis eintreten: Gott gibt sich selbst, sein Wesen – seine Liebe geht unserem Handeln voraus ... und da wir mit ihm identifiziert worden sind, können auch wir mit Christus handeln. Die Ethik ist Folge des Seins: Wir sollen einfach unserer neuen Identität entsprechend handeln. Das ist kein äußerlicher Gehorsam, sondern ein Realisieren unseres neuen Seins ... Die wahre Neuigkeit ist nicht das, was wir tun: Die wahre Neuigkeit ist, was der Herr getan hat. Die Neuigkeit ist, dass wir Glieder seines Leibes sind, Trauben an seinem Weinstock. Die Neuigkeit ist also das große Geschenk – und daraus folgt dann auch ein neues Handeln ... Die Neuigkeit ist, dass Gott sich bekannt gemacht und gezeigt hat: Er ist nicht mehr der unbekannte Gott, den man sucht, aber nicht findet. Er hat sich sehen lassen ...“, in: www.kath.net/detail.php?id=25597&print=yes.

99 „Das wahre Drama der Kirche, die sich gerne als modern bezeichnet [das wahre Drama der Christen, die modern sein möchten] ist der Versuch, das Staunen über das Ereignis Christi durch Regeln zu korrigieren.“ Das ist eine wunderbare Aussage Johannes Pauls I. (sein Pontifikat, das nur einen Monat dauerte, wäre schon allein wegen dieser Bemerkung; die nirgendwo sonst ihresgleichen findet, eine Tat der Vorsehung). Christus ist eine Begebenheit, ein Ereignis, eine Tatsache, die vor allem Staunen erweckt.“ *Luigi Guisani* zit. Johannes Paul I.: *ders.*, Unterwegs, in: 30 Tage, Nr. 12, 1993, 17.

100 Vgl. *Max Picard*, Erkenntnis und Schweigen / Die Dinge und das Schweigen / Menschengesicht und Schweigen, in: *Die Welt des Schweigens*, Erlenbach-Zürich 1948, 70-107 und *ders.*, *Das Menschengesicht*, Erlenbach-Zürich 1941.

die sich als ein Geschenk völlig einem anderen verdankt, dessen Blick ihn sucht und dem er mit antwortendem Blick standhält, vertraut und überlässt. Eine solche Erfahrung wird sich darum nur selten einstellen und als Grundeinstellung ausbilden, weil sie gar nicht erst zugelassen, weil ihr ausgewichen oder weil gleich versucht wird, sie in den Griff zu bekommen. „Unser verwissenschaftlichtes Denken hat andere Zugänge zur konkreten, inkardinierten, substantziellen Wirklichkeit als den rationalen wenn nicht versperrt, so doch diskreditiert: nicht nur den des Glaubens, auch den der kreativen Fiktion der Kunst und den der unmittelbaren, nicht apparatös aufgerüsteten Sinneserfahrung. Zugleich wird dieses Denken stets abhängiger von Bildern beliebig reproduzierter Wirklichkeit.“¹⁰¹ Aus tieferer Erfahrung und Gelassenheit speist sich dagegen die Einsicht des Irenäus von Lyon: „Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch, das Leben des Menschen aber ist die Anschauung Gottes.“¹⁰²

Guido Host weist auf solche grundsätzlichen Zusammenhänge hin, die es gegenwärtig vielen Menschen erschweren, sich der unmittelbaren Begegnung mit Christus besonders über den Weg des TGs zu stellen, wenn er feststellt: „Die Angst vor der Geschichtlichkeit der Wurzeln, auf die sich die Kirche beruft, passt zu einer Zeit, die kein Maß mehr ‚von außen‘ anerkennen möchte ... Der Gekreuzigte auf einem Leinentuch in Turin – das wäre wie ein Fanal, dass der Weisheit letzter Schluss eher doch nicht in den ‚think tanks‘ der Neuheiden zu finden ist. Es wäre in einer Zeit, ‚in der der Glaube in weiten Teilen

der Welt zu verlöschen droht wie eine Flamme‘, ein neuer Zugang ‚zu dem Gott, der am Sinai gesprochen hat; zu dem Gott, dessen Gesicht wir in der Liebe bis zum Ende im gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus erkennen‘ (Benedikt XVI.). Deswegen wird die Debatte um die Bedeutung und den Wert der Tuchreliquie von Turin so gereizt geführt: Bekäme Gott wieder ein Gesicht, würden die Tempel und Showbühnen der falschen Götzen heillos in sich zusammenstürzen.“¹⁰³

Peter Seewald drückt es in einem Interview über sein neues Jesus-Buch vergleichbar aus. Auf die Frage: „Was hat Sie bei der Arbeit an Ihrem Buch am meisten beunruhigt?“, antwortet er: „dies vor allem: Dass alles wahr sein könnte, was in der Heiligen Schrift offenbart wird. Die Frage ist doch: Wenn Jesus sagt: Ich heile – ist das direkt gemeint? Wenn er sagt: Werft eure Sorgen auf mich – kann man das tatsächlich machen? Wenn er sagt: Ich bin das Licht – wird es dann tatsächlich heller, wenn man mit den Augen Jesu sieht? Es gibt ja in der Beschäftigung mit dem Evangelium eine ungeheure Versessenheit auf Detailfragen und das Herauspopeln möglicher Unstimmigkeiten. Ich vermute, dahinter steckt vielfach nur die Angst, sich mit der Hauptfrage befassen oder sie gar beantworten zu

101 *Hans Thomas*, Wirklichkeit als Inszenierung, 10, in: ders. (Hg.), Die Welt als Medieninszenierung – Wirklichkeit, Information, Simulation, Herford 1989.

102 *Adversus haereses* IV, 20,7 – SChr 100,648: „Gloria enim Dei vivens homo, vita autem hominis visio Dei.“

103 *Guido Horst*, Editorial. Auf dem Weg nach Turin, in: VATICAN-magazin, 8-9/2009/3.

müssen. Ob nämlich dieser Jesus Christus wirklich der Sohn Gottes ist, so wie es geschrieben steht. Diese Offenbarung ist in der Tat so gewaltig, so umwerfend, dass wir verständlicherweise immer wieder davor zurückschrecken. Wenn wir sie ernst nehmen, müssten wir unser Leben ändern.“¹⁰⁴

Dies wird unter Umständen für einen jeden Betrachter das Problem und zugleich der mögliche Gewinn einer intensiven Betrachtung des Antlitzes und der Beschäftigung mit dem TG sein, dass Jesus Christus uns vor Augen tritt und uns liebend und zugleich gerecht ansieht. Dieser Bewegung folgend, können wir nach innen geführt werden¹⁰⁵ und möglicherweise erkennen, wer er ist und, dass wir von ihm angesehen werden, um zu erkennen, wer wir wirklich sind.

Hermeneutische Anfragen, die das TG beantwortet

Das TG speichert materiell eine unheimlich komplexe Faktenlage und ein bis heute längst nicht vollständig entziffertes Wissen. Es gilt übrigens als das am meisten erforschte Wissenschaftsobjekt des 20. Jahrhunderts. Mit ihm ist gegeben, was der Philosoph *Peter Sloterdijk* fordert:

„Seit jeher muss sich Idealität materialisieren und jede Materialität idealisieren, um für uns als Wesen der Mitte wirklich zu sein.“¹⁰⁶ Außerdem ist es eine ungemaine, mit naturwissenschaftlichen Verfahren bisher nicht reproduzierbare und kaum begriffene Wirklichkeit, auch wenn zu ihrer Entstehung diverse Hypothesen vorliegen.

Dem steht nicht entgegen, dass wir gute Kopien herstellen können. Diese sind aber nicht identisch mit dem ‚Verfahren‘ seiner Ursprungsentstehung: „Im entscheidenden Punkt aber gibt die Reliquie nach wie vor Rätsel auf. Trotz intensivster Bemühungen von Wissenschaftlern aller Fachrichtungen konnte noch keine wirklich überzeugende Erklärung dafür gefunden werden, wie das Bild auf dem Tuch entstanden ist. Inmitten unserer hoch technisierten Welt bleibt das Grabtuch von Turin ein Mysterium, das sich im Kern dem naturwissenschaftlichen Zugriff bislang erfolgreich entzieht. Die Faszination und ungebrochene Ausstrahlungskraft der Reliquie resultiert nicht zuletzt aus dem Schleier des Geheimnisvol-

¹⁰⁴ *Bernhard Müller*, Der Schreck, dass alles wahr sein könnte. Interview mit Peter Seewald, in: VATICAN-magazin, 10/2009/11.

¹⁰⁵ Ein vergleichbares Verfahren schlägt *Alister McGrath* für den Umgang mit den in den Evangelien geschilderten Begebenheiten vor. Jedoch geht es nicht primär um die darin enthaltenen ‚Kerngedanken‘ unseres Glaubens, sondern um die hinter diesen Kerngedanken stehende Person Jesus Christus selbst: „Gott überraschte am ersten Ostertag alle. Die Auferstehung Christi ist uns aber derart vertraut geworden, dass sie uns zu langweilen beginnt. Wo einst Überraschung und Freude herrschten, lähmen nun Gewohnheit und Mattigkeit. Das Evangelium der Auferstehung hat seine ursprüngliche Frische verloren. Doch dieser Zustand kann sich ändern. Wir können – und wir müssen – die Frische und die Vitalität des christlichen Denkens und Redens über die Auferstehung wieder entdecken. Wir müssen das Staunen und die Freude über die Auferstehung neu erfahren ... wir müssen die Kerngedanken des christlichen Glaubens vor unser inneres Auge führen, sie in Wahrheit erfassen und uns davon innerlich beeinflussen lassen, während wir über ihre unfassbare Bedeutung für uns nachdenken.“ Auferstanden am dritten Tag, in: *Walter Brandmüller* (Hg.), *Wer ist Jesus Christus? Mythen, Glaube und Geschichte*, Aachen 1995, 195.

¹⁰⁶ *Peter Sloterdijk*, *Kritik der zynischen Vernunft*, Frankfurt/M. 1983, 204.

len, von dem sie umgeben ist und der auch mit modernsten wissenschaftlichen Instrumenten bislang nicht gelüftet werden konnte.“¹⁰⁷

So ist das TG nach jetzigem Stand und intensiver Erforschung über mehr als einhundert Jahre einerseits als nichtreproduzierbare Wirklichkeit zu begreifen, und andererseits eben vernünftig-gläubig und insofern anhand wissenschaftlicher Verfahren kritisch-sehend in den Blick zu nehmen. Dies sollte derart geschehen, dass sich der Betrachter die Wirklichkeit des Tuches zunächst als ein existierendes und staunenswertes Faktum vorgeben lässt, um sich erst anschließend wissenschaftlich damit zu befassen. Auf diese Weise könnte vermieden werden, dass anhand eines negativen Vorurteils über seine Echtheit seine Botschaft übersehen und insofern manipuliert wird.¹⁰⁸ Denn: „Der Griff nach der Urheberschaft entlarvt die Autonomie der Vernunft als ein Projekt der Befreiung von der Wirklichkeit, die hartnäckig gebietet zu gehorchen. Die Medienkultur lässt die Emanzipation von der Wirklichkeit offen zutage treten und beschleunigt sie.“¹⁰⁹ Mit dem TG bietet sich dagegen umgekehrt auf dem Schauplatz der Bilder und im Medienzeitalter die Möglichkeit, mit diesem glaubwürdigen Medium historisch begründete Wirklichkeit des Glaubens anhand des gegebenen Faktums des Grabtuches Jesu vernünftig-kritisch zu erfassen. Dadurch kann er dorthin geführt werden, wo er zuletzt dann doch wieder ehrfürchtig staunend vor dem TG steht und sieht. Dieses einzigartige Leinentuch Jesu ist nun einmal als Ereignis da und da-

ran ist alles, sind alle Verfahren zu messen und zu orientieren – nicht anders herum.

Das TG und die katholische Glaubenswelt

Ein wichtiger Hinweis: Die Betrachtung und Verehrung des Bildes Christi auf dem TG kann nicht im Widerspruch zum Gesamtgefüge katholischer Glaubenswelt und der Kirche als Gemeinschaft stehen oder dazu mit noch so guten Argumenten umfunktioniert werden. Dieser sensible Punkt war womöglich schon in der Urkirche ein Thema.¹¹⁰ Vielmehr kann sie nur als darin

107 Bernd Kollmann, (Anm. 19), 89.

108 „Nicht die Vernunft oder die Wissenschaft destabilisiert das ‚System‘ der autonomen Vernunft. Vielmehr zwingt ihr Anspruch auf Autonomie dem Menschen die Wahl auf: Entweder er lässt die Frage nach der Wirklichkeit offen, oder er bietet sich selbst als deren Ur-Sache an. Dann aber – als Ur-Heber seiner selbst – bespiegelt er sich selbst: ‚Das Erkennen wird reflexiv ... Subjekt und Objekt sind nicht mehr voneinander trennbar, sodass Wirklichkeit und Wissenschaft in eine Interferenz geraten.“ Hans Thomas, *Wirklichkeit als Inszenierung*, S. 12, in: ders. (Hg.), *Die Welt als Medieninszenierung – Wirklichkeit, Information, Simulation*, Herford 1989.

109 Ders., *Wirklichkeit als Inszenierung*, S. 13, in: ders. (Hg.), *Die Welt als Medieninszenierung – Wirklichkeit, Information, Simulation*, Herford 1989.

110 „Mit einigem Recht darf sogar angenommen werden, dass gerade die Stilisierung Jesu als Wunderheiler der magisch geprägten heidnischen Religiosität der Zuhörer besonders entgegenkam. Und wenn diese Botschaft darüber hinaus nicht nur von einem Augenzeugen der Geschehnisse, ‚von einem von Gott vorherbestimmten Zeugen‘ (Apg 10,41), verkündet wurde, sondern dieser Zeuge sogar die Sindon besaß, vorzeigte und berühren ließ (vgl. Mk 6,56), dann lässt sich unschwer das missiologische Problem einer solchen Verkündigung bestimmen. Die Anfangsbegeisterung ... dieser Menschen musste von falschen Vorstellungen, von einer abergläubischen, insbesondere von einer

eingebettet verstanden werden. Ihr lebendiger Mittelpunkt sind die Eucharistiefeyer und die Feier der anderen Sakramente. Daraus speist sich die Gemeinschaft der Gläubigen als Gemeinschaft, und wiederum daraus lebt der einzelne in ihr. Insofern ist festzuhalten: „Christliche Frömmigkeit entfaltet sich nicht primär in der Innerlichkeit der einzelnen Seele, sondern in der Gemeinschaft der Gläubigen.“¹¹¹

Jedoch ergänzend dazu ist darüber hinaus zu beachten, dass der persönliche Glaube im einzelnen Gläubigen seinen individuellen Anfang nimmt. Dies gilt, auch wenn natürlich dieser Glaube immer schon der Glaube Jesu Christi und der seiner Kirche ist und auf diese Gemeinschaft hindrängt. Aus diesem Grunde sollte die individuelle und gemeinschaftliche Betrachtung des Antlitzes Christi und des TGs nicht irgendwie als Widerspruch konstruiert werden, noch darf sie darum auch nur ansatzweise Ersatz für die Feier der Sakramente durch die Gemeinschaft der Gläubigen sein. Vielmehr ist sie einerseits als ein erster Schritt, eine Propädeutik, als eine Art von Hinführung bzw. Aufforderung gedacht, genau dorthin zu gehen, ‚wo‘ Christus selbst in den Sakramenten gegenwärtig ist.¹¹² Andererseits kann die Betrachtung auch während des Glaubensweges fortlaufend oder an markanten Stellen Hinweis, Hilfe und Stütze im Glauben sein. Auf diese Weise vermag sie sowohl dem einzelnen, einer Gemeinschaft von Gläubigen als auch der Kirche insgesamt zu dienen.

Als augenblickliche sowie als ununterbro-

chene Anregung wird dann das Antlitz Christi auf dem TG den Betrachter auf die ein oder andere Weise den entscheidenden Hinweis geben können, dem dort empfundenen und empfangenen Impuls mit dem eigenen Leben in der Spur seiner Kirche zu folgen. Und dies auf eine stille Weise, die der geistlichen Kraft des Glanzes und der stillen Führung der Herrlichkeit Gottes, die auf dem Antlitz Christi des TGs sichtbar wirksam ist, vertraut (vgl. 2 Kor 4,6). Dieser Ansatz setzt auch darauf, was der Überzeugung von Klaus Hemmerle entsprach: „Nur Gott kann von Gott überzeugen. ... Nur die ‚doxa‘ – die ‚Herrlichkeit‘ – Gottes kann Menschen bekehren

indonbezogenen Wundererwartung gereinigt werden; in geduldigem Bemühen mussten diese Menschen zu dem einzigen nachösterlichen, allerdings auch größten Wunder Jesu hingeführt werden, zur Eucharistie der nachösterlichen Kirche. Zielpunkt petrinischer Verkündigung ist also die Einsicht, dass in nachösterlicher Zeit die Eucharistie der Ort ist, wo Jesus berührt werden kann, wodurch alle, die ihn berühren, gerettet werden.“ in: *Josef Schmidt*, Das Gewand der Engel. Der historische Hintergrund von Mk 16,1-8 par und dessen Einfluss auf die Thematik und literarische Form der Apostelgeschichte, Bonn 1999, 183-184.

111 *Joseph Ratzinger*, Theologische Prinzipienlehre. München 1982, 39.

112 „Katholische Theologie weiß sich auf festem biblischem Grund, wenn sie Gottes erleuchtendes und rettendes Handeln nicht so ausschließlich auf den Einzelnen und sein Gewissen bezieht, sondern Gott gerade durch den Leib Christi handeln weiß. Nichts berechtigt uns nach meiner Überzeugung, alles Gemeinschaftliche ins bloß Menschliche zu verweisen und Gottes eigenes Handeln allein auf das innere Berührtwerden der einzelnen Erwählten durch ihn zu begrenzen ... Die Erleuchtung besteht eben darin, dass ich nicht mehr allein mit einem fernen Gott bin, sondern im Leib Christi mitlebend den Grund aller Wirklichkeit selbst berühre, weil er mein eigener Lebensgrund geworden ist.“ *Joseph Ratzinger*, Kirche, Ökumene, Politik. Einsiedeln 1987, 120f.

und anziehen.“¹¹³ Der durch den „Glanz“ Berührte und Geführte kann dann Jesus Christus unmittelbar, primär und „immer“ in der Eucharistiefeier¹¹⁴ begegnen und unter den Zeichen von Brot und Wein verhüllt sehen. Im heiligen Sakrament, in der Hostie, zeigt (monstrare/Monstranz) und schenkt er sich uns als in Fleisch und Blut gegenwärtiges, offenbares Geheimnis.¹¹⁵ Dies ist möglich, weil zutrifft, was *Papst Leo der Große* als Glaubensgeheimnis knapp so formuliert hat: „Was an Christus sichtbar war, ist übergegangen in die Sakramente.“

Papst Johannes Paul II. beschreibt am 24. Mai 1998 im Turiner Dom, wie er das Leinentuch Christi im Kontext des Glaubens der Kirche angemessen begreift: „Als ich den Dom betrat ... habe ich zunächst in Anbetung vor der Eucharistie innegehalten, dem Sakrament, das im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Kirche steht, das unter dem unbedeutenden Anschein die wahrhafte, wirkliche und substanzhafte Gegenwart Christi verbirgt. Im Licht der Gegenwart Christi unter uns habe ich sodann vor dem Grabtuch Christi verweilt, dem kostbaren Linnen, das uns eine Hilfe sein kann, um das Geheimnis der Liebe Christi des Gottessohnes zu uns besser zu verstehen. Vor dem Grabtuch, dem starken, mitreißenden Bild unaussprechlicher Pein, möchte ich dem Herrn danken für dieses einzigartige Geschenk, das von den Gläubigen liebende Aufmerksamkeit und völlige Bereitschaft zur Nachfolge des Herrn verlangt.“¹¹⁶

***Das TG als ein notwendiges,
authentisches Christusbild
für unsere Zeit und Brücke
zur Orthodoxie***

Zusätzlich ist zu bedenken, was der Kirchenhistoriker *Ernst Dassmann* aus seiner reichen Erfahrung und Betrachtung der Kirchengeschichte jüngst zu bedenken gab: „Gibt es zu bestimmten Zeiten kein künstlerisch gestaltetes Christusbild, fällt ein bestimmter Wahrnehmungsfaktor im Menschen aus, der für die persönliche Christusbegegnung wichtig sein kann ... Nicht verschwiegen werden darf, dass eine falsche Christusikonographie, dass die sinnenfällige Präsentation eines falschen, kitschigen, unglaubwürdigen Christusbildes, das innere Christusbild der Seele und damit das geistige Christusbild des Glaubens verzerren und irreleiten kann. Zweierlei wäre wichtig: 1. Nicht bildlos zu leben, vielmehr ein Christusbild zu haben, das angeschaut betrachtet werden kann. 2. Ein Christusbild zu haben, das der Vorstellung von Christus im Glauben entspricht bzw. welches die Vorstellung auf das Bild hin entwickelt, das der eigenen Situation, Reife und Erfahrung entspricht, ein visuelles

113 *Klaus Hemmerle*, Trinität und Kirche. Raum trinitarischer Gemeinschaft, in: *ders.*, *Leben aus der Einheit* (ed. von *Peter Blättler*), Freiburg 1995, 77-205, hier 196.

114 Vgl. *Alexander Schmemmann*, *Eucharistie. Sakrament des Gottesreiches*, Einsiedeln 2005.

115 *Martin Thurner*, *Gott als das offenbare Geheimnis nach Nikolaus von Kues*, Berlin 2001.

116 *Johannes Paul II.*, *Das TG kündigt als einzigartiges Zeugnis von der Liebe des Erlösers. Ansprache von Johannes Paul II. beim Besuch des Turiner Grabtuches am 24. Mai*, in: *L'Osservatore Romano* 25./26. Mai 1998, 1.

Bild, welches dem Christusbild des Glaubens angemessen ist.“¹¹⁷

Das TG entspricht nun im Original mit seiner Wirklichkeit einer realistischen Konkretheit und gleichzeitigen ‚Unschärfe‘ genau den Forderungen *Dassmanns*, auch wenn er selber von der Echtheit des Tuches nicht überzeugt ist, u. a. weil er die Aufbewahrung eines solchen Bildes/Tuches für unmöglich hält.

Auch wenn das TG keine Ikone im engeren Sinne (eines gemalten Bildes) ist, so gilt wegen seiner Eigenschaft des ‚Nicht-von-Menschenhand-gemachten‘ (= *Acheiropoieton*) wohl umso mehr, was *Andrzej A. Napiórkowski* für die Ikone beschreibt:

„Es ist auch nicht zu übersehen, dass die Ikonentheologie zur Umgestaltung des allgemeinen religiösen Klimas der Gegenwart sehr viel Positives bringt. Vor allem ist die Bedeutung der Ikone als eine Art Vorbeugungsmittel gegen die sich rasch verbreitende Bildlosigkeit des Christentums zu sehen, die von Religionswissenschaftlern Gottes A-Ikonizität genannt wird und anlässlich des Verlustes der ontotheologischen Konzeption Gottes in der postmodernen säkularisierten Welt geschieht. Nicht zuletzt muss man auch auf die ökumenische Dimension hinweisen. Die Kontemplation der Ikone kann viel für die Vereinigung der Ost- und Westkirchen beitragen.“¹¹⁸

Die Folgen für Würzburg 2013 und eine Pastoral des Antlitzes Christi

Im Zentrum des künstlerischen Vorhabens in Würzburg 2013 und darüber hinaus sollte die vielfältige Betrachtung des durch das TG historisch gut verbürgten Antlitzes Jesu Christi stehen. Seine bergend-liebende und anwesend-abwesende Nähe geht uns in der Betrachtung seines uns barmherzig betrachtenden Antlitzes unmittelbar ein:

„O, wie bewunderungswürdig ist dein Blick, der Gott im Schauen ist, für alle, die sich in ihn versenken! Wie schön und liebenswert ist er denen, die dich lieben; wie schrecklich denen, die dich verlassen haben, Herr, mein Gott! In deinem Anblicken, Herr, gibst du jedem Geist das Leben, bist du die Freude jedes Glückseligen, verbannst du jede Traurigkeit. Blicke also barmherzig auf mich, und meiner Seele ist Heil widerfahren.“¹¹⁹ In Jesu Blick sind wir grundsätzlich aufgehoben und angenommen. Diese Bewegung gilt, soweit wir nur selber den allzeit auf uns ruhenden (Augen-)Blick seiner Liebe suchen, betrachten, ihm antworten: „Sähe ich, wie ich sichtbar bin, wäre ich nicht Geschöpf. Und wenn du Gott, nicht sähest, wie du sichtbar bist, so wärest du nicht der allmächtige Gott. Von allen Geschöpfen aus bist du sichtbar und alle siehst du, wirst von allen gesehen. Anders nämlich könnten die Geschöpfe nicht bestehen, weil sie durch deine Sicht

117 *Ernst Dassmann*, *Der eine Christus und die vielen Christusbilder*, 10 (MS liegt Verf. vor).

118 *Andrzej A. Napiórkowski*, a.a.O. (Anm. 44), 226-227.

119 *Nikolaus von Cues*, *Von Gottes Sehen – De visione dei*. Leipzig 1944. 47.

sind. Denn sähen sie nicht dich, den sie Sehenden, so übernahmen sie nicht von dir das Sein: das Sein der Geschöpfe ist sowohl dein Sehen als dein Gesehenwerden.“¹²⁰

Das avisierte Würzburger Kunstprojekt sollte einen Prozess anstoßen, der uns selbst über das TG zu Christus und zum ‚Sehen‘ des dreifaltigen Gottes führt und uns seine Welt und seine Kirche als geliebte Schöpfung seines lebendig-gegenwärtigen Sehens erkennen lässt. Anhand vielfältiger Veranstaltungsformen ist über Würzburg hinaus dann pastoral und konkret abzuleiten, was sich im Rahmen des Verantwortungskreises eines jeden beteiligten Gläubigen und/oder irgendwie Berührten an Aufgaben für das Wirken des Betroffenen in der Welt ergibt.

Fazit

Im Medienzeitalter kann das Antlitz Christi als Bild des TGs immer mehr als punktueller, bildhafter Informationsträger ins Zentrum einer konzentrierten Darstellung und Erschließung sowie einer missionarischen Vermittlung des Glaubens rücken. Diese Qualität basiert einerseits auf der Originalität und der realen Wirklichkeit des Bildes Christi entsprechend dem Grabtuch Jesu, das er uns hinterlassen hat. Jedenfalls ist es nicht von Menschen ‚gemacht‘. Andererseits basiert die Präsenz des Tuches auch darauf, dass dieses Bild in der Lage ist, unkommentiert und mit ungemeiner Eindringlichkeit für sich selbst zu sprechen¹²¹ und weiter in seiner ‚theophanen Sprache‘ den Betrachter zu berühren und –

den Ikonen vergleichbar – Gott ‚sehen‘ zu lassen.¹²² Dies geschieht umso mehr, wie es selbst aus eigener Kraft, konzentriert im Antlitz, alle Blicke auf sich zu ziehen vermag. Unser Blick auf ihn wird dann konstataren: „Ecce Homo!“ (Joh 19,5) und er wird sich an Jesu Wort erinnern: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh 14,9). Er wird aber nicht, folgt er der Spur des Empfangenen, bei der bloß äußeren Betrachtung stehen bleiben können und wollen, denn die Dynamik der Betrachtung zieht in die Wahrheit eines konsequent veränderten, umgekehrten, freien und innerlich erfüllten Lebens aus dem Glauben und mit der Kirche. Sie ist der geheimnisvoll fortlebende Christus, den der Betrachter in der Eucharistiefeier ‚sieht‘ und in der Heiligen Kommunion materiell-konkret in sich aufnimmt.¹²³

120 Ebd., 84.

121 Der Literaturwissenschaftler *George Steiner* setzt sich in seinem viel beachteten Buch „Von realer Gegenwart“ leidenschaftlich gegen die Flut von sekundären Eindrücken und für das ursprüngliche Erleben von Sinn ein. Sein Plädoyer geht gegen das Reden über Kunst und für das Betroffensein von Kunst. *Botho Strauß*, der das Nachwort geschrieben hat, fasst dessen Anliegen so zusammen: „Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um die Befreiung des Kunstwerkes von der Diktatur der sekundären Diskurse, es geht um die Wiederentdeckung nicht seiner Selbst-, sondern seiner theophanen Herrlichkeit, seiner transzendentalen Nachbarschaft ... Überall, wo in den schönen Künsten die Erfahrung von Sinn gemacht wird, handelt es sich zuletzt um einen zweifellosen und rational nicht erschließbaren Sinn, der von realer Gegenwart des Logos-Gottes zeugt.“ Aufstand gegen die sekundäre Welt, in: *George Steiner*, Von realer Gegenwart. Hat unser Sprechen noch Inhalt. München / Wien 1990, 303-319, hier 307.

122 Vgl. *Pavel Florenski*, Die umgekehrte Perspektive, in: *ders.*, Raum und Zeit (*Olga Radetzkaja* / *Ulrich Werner* [Hg.]), Berlin 1997, S. 15-96.

123 Vgl. *Klaus Berger*, Vom Neuen Testament her die Messe verstehen, in: *Friedhelm Hofmann* / *Patrick Oetterer* (Hg.),

Insofern ‚verkörpert‘ dieses wahre ‚Antlitz Christi‘ Christus im Bild und gibt damit alle Dimensionen des Glaubens wieder, die er selbst einst auch als lebende Person in sich verkörperte und entsprechend dem Zeugnis der Bibel sowie dem Glauben der Kirche offenbart hat. Das TG zeigt uns ein fotoähnliches Bild des toten Jesus von Nazareth, der sich uns über das Sehen, durch seinen und unseren Blick, mitteilt. Das Grabtuch Jesu vermittelt uns Christus im Bild auch derart, dass wir durch die Betrachtung und Meditation seines Antlitzes im Heiligen Geist zum Vater gezogen werden können, um mit der Kirche zu rufen: „Maranatha – Unser Herr, komm!“ (1 Kor 16,22).

Ich schließe mit dem Gebet aus dem Brevier zum TG vom 23. März 1934 von *Papst Pius XI.*:

„Herr, Du hast uns auf dem heiligen Grabtuch, in das Dein heiliger Leib nach der Kreuzabnahme gehüllt wurde, Spuren Deines irdischen Daseins und unzweifelhafte Zeichen Deiner Liebe hinterlassen. Um der Verdienste Deines heiligen Leidens willen verleihe uns, wir bitten Dich, dass auch wir am Tage der Auferstehung Anteil haben an der Herrlichkeit, in der Du herrschst in Ewigkeit. Amen.“¹²⁴

Anregungen für praktische Auseinandersetzungen mit der Thematik: Antlitz Christi und TG

1. Städte- und Gemeindemissionen:

Ausgangspunkt aller Aktionen im Kontext möglicher Städte- und Gemeindemissionen ist die inhaltlich-praktische Rückbindung an die Betrachtung des Antlitzes Christi.¹²⁵

2. Veranstaltungsmöglichkeiten:

Beispielsweise über die Enzyklika *Novo millennio ineunte* von *Papst Johannes Paul II.* oder über Texte von *Papst Benedikt XVI.* mit dem Thema Antlitz Christi können vertiefende Vorträge gehalten werden. Darüber hinaus könnte eine Auseinandersetzung mit *Theresia von Lisieux, Ida Frederike Görres, Gertrud von Le Fort, Andreas Knapp* reizvoll sein, in deren Texten das Bild und Antlitz Christi poetisch eine bedeutende Rolle spielt. Eine höchst aktuelle Schrift ist die des *Nikolaus von Cues* „Von Gottes Sehen“ = Gott ist das Sehen. Daneben könnten stehen: Predigtreihen, Diskussionsrunden, Ausstellungen, Kunstaktionen (Künstler/Schulen/Kindergärten), Semina-

Uwe Appold. Missa. Bilder zur Heiligen Messe 1999 – 2005, Köln 2005, 44-51.

¹²⁴ Zur aktuellen gottesdienstlichen Verehrung des *Volto Santo* vgl. *Andreas-a. Thiermeyer*, Akathistos zu Ehren des heiligen Antlitzes unseres Herrn Jesus Christus, Eichstätt 2007 und *Klaus-Peter Vosen*, Dein Angesicht, Herr, will ich suchen. Meditationen zum Antlitz Christi, Kießlegg-Immenried 2010.

¹²⁵ Vgl. dazu die Arbeitshilfe des Erzbistums Köln: „Wir möchten Jesus sehen“ Joh 12,21. Glaubenswoche im Erzbistum Köln, 29. Februar – 7. März 2004.

re, Kino- und Konzertreihen etc. über das Veranstaltungsjahr verteilt in den Gemeinden, Bildungshäusern, kirchlichen Schulen, Kath. Hochschulgemeinden, Fakultäten, Musikhochschulen, Medien etc. Ziel ist es, über eine vor allem auch öffentliche und kritische Auseinandersetzung mit dem Thema Antlitz Christi – Menschenantlitz / Menschenwürde / Person- und Menschsein – zu einer Vertiefung und Verlebendigung im öffentlichen Diskurs und im kirchlichen und privaten Glaubensleben zu gelangen.

3. Ausschreibungen für den Bereich der Kultur könnten zum Thema TG/Antlitz Christi / Menschenantlitz erfolgen:

Kulturfelder könnten sein: Literatur, Musik, Kunst etc. Hier könnte die Zusammenarbeit mit Stiftungen weiterführen, beispielsweise mit der Guardini-Stiftung, Berlin.

4. Orthodoxie und Ikone:

Das Thema bietet die besondere Möglichkeit, mit der Orthodoxie und den Christen in Osteuropa in Kontakt zu kommen: Renovabis / Kirche in Not / Ökumenisches Institut der Abtei Niederalteich etc.

5. Begegnungen mit Künstlern wie Gerhard Richter oder Markus Lüpertz¹²⁶:

Von Lüpertz stammt die Aussage „Wir sind das Auge Gottes“ in: Christ in der Gegenwart. Genannt seien auch der Filmemacher: *Volker Schlöndorff* / „Der Neunte Tag“ oder *Philip Gröning* / „Die große Stille“ oder *Hugo Niebeling* / „Es wäre gut, dass ein Mensch würde umbracht für das Volk“.

6. La Sindone – Aufführung eines Stückes des Komponisten Arvo Pärt¹²⁷:

Das Stück wurde während der Olympischen Winterspiele 2006 in Turin uraufgeführt.

7. Mandylion – Das Grabtuch von Turin, Musical von Martin Kucelja (Text), Joachim Kotthaus (Musik), Gregor Leschig (Regie):

Martin Kucelja ist Leiter des Bruno-Goller-Hauses, Kulturhaus der Stadt Gummersbach. In dem modernen Stück geht es in Szenen um die Historie des TG, die vor allem auf seine Mysterien anspielen.

8. Volto Santo oder Die Wirklichkeit ist ein Wunder:

Verschiedene Installationen z. B. in St. Gereon, Köln, sowie entsprechende DVD von *Ulrich Moskopp*, Köln / Düsseldorf. ■

126 Vgl. *Herbert Falken*, Christusbilder. Herausgegeben von *Philipp Boonen*, Aachen 1986 oder *Marianne Reiners-Maaz*, Gesichter. Hg. v. *Josef Sauerborn* / *Künstler-Union Köln*, Köln 2005.

127 Der Rebell als Mystiker, in: *Der Spiegel* 23.1.2006.